

# 1 Einführung und Forschungsgeschichte

## 1.1 Vorwort

Die vorliegende Arbeit entstand in den Jahren 2006 bis 2009. Die Einsicht in die Grabungsdokumentation und die Materialaufnahme (Zeichnen und Datenbankeingabe) erfolgte zwischen April 2006 und Oktober 2007 in Räumen des Lippischen Landesmuseums Detmold. Finanziell unterstützt wurde die Arbeit von Juni 2006 bis Dezember 2008 durch ein Stipendium des Kreisheimatvereins Herford e. V.

Im Frühjahr 2009 wurde die Arbeit an der Universität Basel als Dissertation eingereicht und angenommen. Die mündliche Prüfung erfolgte am 5. November 2009.

Eine große Studie bewältigt man selten allein, vielmehr ist man zuerst auf die Hilfe anderer angewiesen. All denjenigen möchte ich eingangs danken. Zuvorderst danke ich meinem akademischen Lehrer Frank Siegmund, damals Universität Basel, jetzt Düsseldorf, der mir das Thema vorschlug, den Kontakt zum Lippischen Landesmuseum in Detmold vermittelte und die Betreuung dieser Arbeit innehatte; trotz der großen räumlichen Entfernung war er für mich stets über E-mail und Telefon erreichbar und hat die Arbeit nach Kräften unterstützt und Ratschläge gegeben, die den Fortgang der Arbeit förderten. Darüber hinaus danke ich von meinen Basler Mitpromovenden Sandra Viehmeier für kompetente Hilfe bei technischen Fragen, Jochen Reinhard für erste Hilfestellungen beim Arbeiten mit SPSS, Christina Papageorgopoulou für Hilfe mit SPSS-Skripten und Wenke Schimmelpfennig für das Moderieren unserer Doktorandengruppe in einer für alle nicht immer leichten Zeit. Dieter Quast vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz danke ich sehr herzlich für die Bereitschaft zur Übernahme des Zweitgutachtens.

In Detmold danke ich Beate Herring für die Betreuung vor Ort, die Übernahme der Organisationsarbeiten um mein Projekt herum und für die Vermittlung sowohl einer Unterkunft als auch von Kontakten zu anderen Wissenschaftlern. Weiterhin danke ich Michael Zelle für sein stetes Interesse am Fortgang dieser Arbeit. Besonders danken möchte ich Thomas Maurer, seinerzeit Volontär im Lippischen Landesmuseum, für seine immer vorhandene Gesprächsbereitschaft, die mir sehr geholfen hat, die lange und teils ermüdende Arbeit der Materialaufnahme durchzustehen. Für die Unterstützung während eines kurzen Forschungsaufenthaltes im Heimatmuseum Hüllhorst, in dem Teile der hier untersuchten Keramik ausgestellt werden, danke ich Eckhard Struckmeier sehr für sein Entgegenkommen.

Größter Dank gebührt Werner Best von der Außenstelle Bielefeld des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, der sich besonders für die Finanzierung der Arbeit eingesetzt hat und mir immer als Ansprechpartner zur Verfügung stand. Frau Hannelore Kröger, ebenfalls Außenstelle Bielefeld, danke ich insbesondere für die Zeit und Mühen, mir die oft nicht leicht erkennbaren Unterschiede zwischen vorrömischem und römisch-kaiserzeitlichem Material nahezubringen und mit mir zu diskutieren. Ebenso danke ich Daniel Bérenger, dem Leiter der Außenstelle Bielefeld, dafür, dass er die Zeit hatte, das von mir geordnete Material durchzusehen und zu kommentieren. Anregungen erhielt ich hierüber auch von Mathias Seidel (Römhild), Bernhard Sicherl (Niederkassel) und Antje Pöschl (Amöneburg). Und schließlich danke ich allen an den Ausgrabungen der von mir bearbeiteten Siedlungen beteiligten Personen; ohne ihre wertvolle Grundlagenarbeit und große Sorgfalt wäre meine Auswertung nicht möglich gewesen.

Für die Unterstützung dieser Arbeit durch ein Stipendium danke ich dem Kreisheimatverein Herford e. V. und dabei insbesondere meinen Ansprechpartnern Manfred Stranghöner und Christoph Mörstedt.

Ganz herzlich danken möchte ich auch Lothar Schulte, der mich bei der Bestimmung der Fibeln aus Enger unterstützt hat und mir Einblick in seine zum damaligen Zeitpunkt noch unveröffentlichte Doktorarbeit über „Die Fibeln mit hohem Nadelhalter (Almgren Gruppe VII)“ gestattete, sowie Hans-Jörg Nüsse, der die Arbeit übernommen hat, die von mir herausgearbeiteten Hausstrukturen zu überprüfen und mir dabei viele wertvolle Anregungen gegeben hat.

Zu großen Dank verpflichtet bin ich auch vielen Freunden, die meine fachliche Arbeit mit Rat und Tat unterstützten. Zu erwähnen sind Caroline Bleckmann (Konstanz), Niels Bleicher (Zürich), Marcus Brüggemann (Mönchengladbach), Andrea Dannenberg (Jena), Jean-Yves Gerlitz (Katmandu), Jörn Heimann (Neuenburg), Mitja Horlemann (Bonn), Stephan Stabrey (Stuttgart) und – mit besonderem Dank – Undine Stabrey (Basel). Ein sehr herzlicher Dank gebührt Stephan Naguschewski (Werder/Havel) für die Übernahme des Korrektores.

Trotz aller Hilfe wird es mir sicher nicht ganz gelungen sein, den Fehlerteufel an allen Stellen auszumerzen. Selbstverständlich sind sämtliche noch vorhandenen Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten ausschließlich von mir zu verantworten.

Ganz besonderer Dank gilt abschließend meiner Familie. Ich danke meinen Eltern Hans-Hermann und Angela Friedrich für ihre Unterstützung, ohne die das Projekt nach Auslaufen des Stipendiums nicht so bald fertig geworden wäre. Auch die Drucklegung dieses Werkes wäre ohne ihren fortwährenden finanziellen und logistischen Beistand in dieser Form und Zeit nicht möglich gewesen. Meinem Bruder Benjamin Friedrich danke ich herzlich für das Zeichnen einer Karte des Ravensberger Landes, für Hilfe beim Erstellen der Tafeln und für die Anfertigung des Satzes der Druckversion.

## 1.2 Einleitung: Thema und Projektrahmen

Die Studie beschäftigt sich mit der handgemachten Keramik aus drei Siedlungen der Römischen Kaiserzeit im Ravensberger Land in Ostwestfalen: Enger (Kr. Herford), Hüllhorst (Kr. Minden-Lübbecke) und Kirchlengern (Kr. Herford). Alle aussagefähigen Stücke, also die Rand-0, Boden- und verzierten Scherben aus diesen drei Grabungen wurden (mit Ausnahme der Funde aus dem Bachbett in Enger, die aufgrund ihrer großen Anzahl nur stichprobenartig bearbeitet werden konnten) vollständig aufgenommen und sollen hier vorgestellt werden. Auf dieser Grundlage möchte ich neue Erkenntnisse zur Typologie und Chronologie dieser Keramik in Ostwestfalen erarbeiten und daraus resultierend die Siedlungsbefunde datieren. Mein Vorhaben war eingebettet in das vom Lippischen Landesmuseum Detmold initiierte und von Beate Herring geleitete Projekt „Römer und Germanen in Ostwestfalen-Lippe“. Das Projekt, das Ende 2008 auslief, fungierte als Teilprojekt in dem Ausstellungsvorhaben „2000 Jahre Varusschlacht“, an dem neben dem Detmolder Museum noch das Westfälische Römermuseum Haltern sowie das Museum und Park Kalkriese beteiligt waren. Am Projekt „Römer und Germanen in Ostwestfalen-Lippe“ waren mehrere Institute und Personen im Rahmen von Magister-0, Doktorarbeiten und sonstigen Forschungsvorhaben beteiligt, die sich unterschiedlichen Themenbereichen widmeten. Durch die Aufspaltung in Teilprojekte sollte erreicht werden, dass sich jede forschende Person auf ein vernünftig dimensioniertes Kernthema

(in meinem Fall die handgemachte Keramik) konzentriert und mit den anderen am Projekt beteiligten Personen, die ein benachbartes Thema untersuchen (z.B. die scheibengedrehte Ware), in Austausch treten. Aufgrund sehr unterschiedlicher Arbeitsgeschwindigkeiten, aber auch, weil viele der vorgesehenen Themen überhaupt nicht vergeben werden konnten, wurde dieses Ziel nicht erreicht. So ist von den für die vorliegende Arbeit wichtigen Parallelprojekten lediglich eine Arbeit zur Drehscheibenkeramik begonnen, jedoch bis zum heutigen Zeitpunkt nicht beendet worden. Die Bearbeitung weiterer ursprünglich vorgesehener Themen wie z.B. die Metallfunde oder die Befunde aus den drei von mir untersuchten Siedlungen steht weiterhin aus und wird im Rahmen des skizzierten übergeordneten Projektes nun auch nicht mehr erfolgen.

Die Aufnahme der handgemachten Keramik aus Siedlungen der Römischen Kaiserzeit erfolgte von April 2006 bis November 2007 in Detmold, Kr. Lippe. Zunächst wurde die Keramik gesichtet und ausgewählte Stücke wurden gezeichnet. Dahinter stand das Ziel, sich zeichnerisch in das Material einzuarbeiten, um dann auf der Grundlage dieser Zeichnungen über eine solide Materialkenntnis zu verfügen. Damit konnte – getrennt nach den Kriterien Gefäß-0, Rand- und Bodenform sowie Verzierung – eine Typisierung des Materials nach merkmalsanalytischen Kriterien vorgenommen werden.

Da eine Bearbeitung der Keramik eine zumindest grundlegende Befundkenntnis voraussetzt, habe ich mir diese Grundlage während der Materialaufnahme selbst erarbeitet. Aus zeitökonomischen Gründen und auch um einer gründlicheren Arbeit über die Befunde, die man damals noch zu vergeben hoffte, nicht vorzugreifen, musste die Erarbeitung der Befunde auf das Grundlegende begrenzt bleiben.

Für die Drucklegung der Arbeit konnte nach 2009 erschienene Literatur aufgrund meiner beruflichen und familiären Situation leider keine Verwendung mehr finden. Die einzige Ausnahme davon bildet die Studie „Haus, Gehöft und Siedlung im Norden und Westen der Germania magna“ (ungedruckte Habilitationsschrift an der Freien Universität Berlin 2011) von Hans-Jörg Nüsse, da dort eine Bearbeitung der Hausgrundrisse der drei von mir behandelten Siedlungen erfolgt ist, die mich zu kleinen Anpassungen bewegte. Für die Möglichkeit, diese Arbeit einsehen zu dürfen, danke ich herzlich.

Zu der Arbeit gehört neben dem anhängenden Katalog die digital beiliegende Datenbank nebst einzelnen Scans.

### 1.3 Vorgehensweise

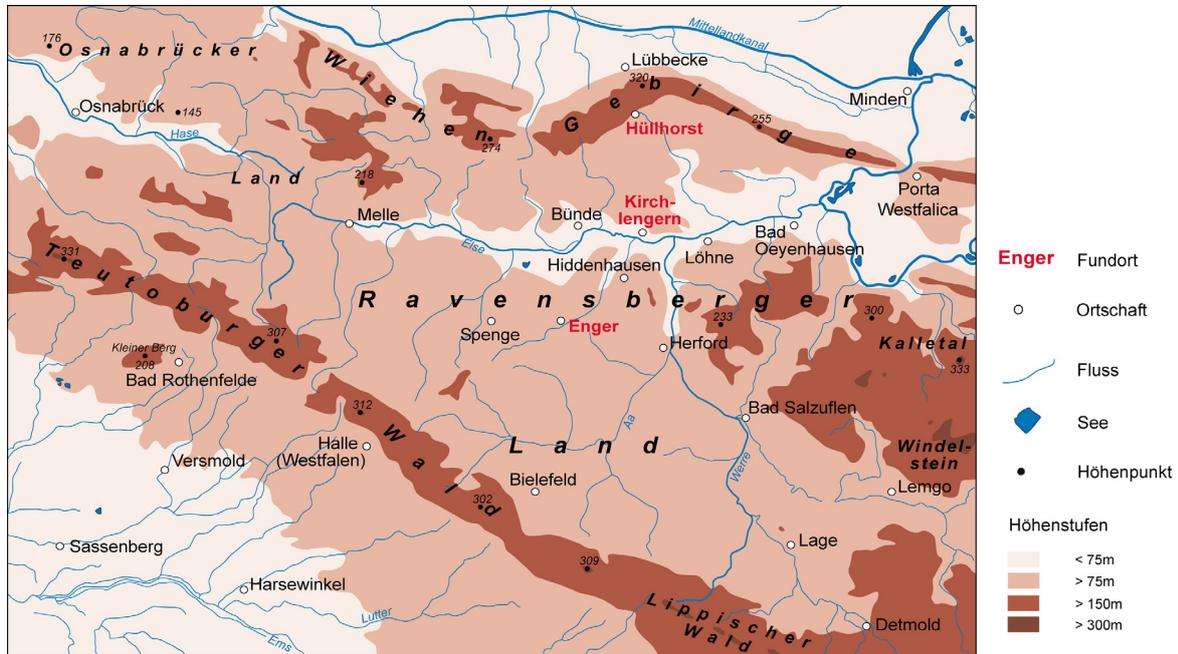


Abb. 1: Karte des Ravensberger Landes mit den Fundorten Enger, Hüllhorst und Kirchlengern (Maßstab 1: 650.000).

Die Grundlage dieser Arbeit bildet die handgemagerte Keramik aus drei Grabungen: Enger, Hüllhorst und Kirchlengern (Abb. 1). Für die Auswertung wurde diese Keramik vollständig mit zahlreichen Merkmalen in eine Datenbank aufgenommen und somit typologisch aufbereitet. Insgesamt handelt es sich dabei um die Überreste von 4879 Gefäßen, und zwar um 3320 Stücke aus Enger (262 aus dem Teilbereich West [im Folgenden Enger-West], 2319 aus dem Teilbereich Ost [im Folgenden Enger-Ost], 704 aus dem Bachbett, das sich zwischen beiden Arealen befindet und welches aufgrund der großen Materialfülle nur stichprobenartig aufgenommen werden konnte [im Folgenden Enger-Bachbett], sowie 35 weitere, die keinem der drei Areale zugeordnet werden können [im Folgenden Enger-ohne Zuordnung]), 1014 aus Hüllhorst (288 aus der 1999er-Kampagne [im Folgenden Hüllhorst 1999] und 726 aus der 2001/2002er-Kampagne [im Folgenden Hüllhorst 2001/2002]) und 545 aus Kirchlengern.<sup>1</sup> Die wichtigsten dieser Gefäßüberreste, d. h. außergewöhnliche, seltene und besonders charakteristische bzw. gut erhaltene Exemplare, wurden gezeichnet, und zwar 1187 aus Enger-Ost (51,2 % der Stücke), 107 aus Enger-West (40,8 %), 273 aus Enger-Bachbett (38,8 %), 8 aus Enger-ohne Zuordnung (22,9 %), 191 aus Hüllhorst 1999 (66,3 %), 124 aus Hüllhorst 2001/2002 (17,1 %) und 134 aus Kirchlengern (24,6 %), insgesamt also 2024 Stück (41,5%). Die hohen Prozentwerte für Enger-Ost und Hüllhorst 1999 kommen dadurch zustande, dass hierzu bereits z.T. Vorzeichnungen existierten (die namentlich leider nicht gekennzeichnet waren und die von mir überprüft werden mussten). Bei diesen beiden Komplexen habe ich demnach keine Selektion der zu zeichnenden Fragmente vorgenommen. Dass verhältnismäßig viele Stücke aus Enger-West und Enger-Bachbett gezeichnet wurden, liegt hingegen daran, dass in Enger-West relativ viele gut erhaltene

<sup>1</sup> Zu den einzelnen Grabungsarealen siehe Kapitel „Vorstellung der Befunde der Siedlungen von Enger, Hüllhorst und Kirchlengern sowie deren Datierung“.

Gefäße überliefert sind und in Enger-Bachbett neben einer zufälligen auch eine qualitative Auswahl vorgenommen wurde. Dadurch sind die Stücke aus Hüllhorst 2001/2002 und Kirchlengern rein quantitativ in den Zeichnungen unterrepräsentiert.

Anhand der Merkmale dieser Keramik ist in der vorliegenden Arbeit eine neue Chronologie erarbeitet worden. Die wenigen anderen Funde dieser Grabung, die hier ebenfalls aufgenommen wurden, spielten bei deren Erstellung keine wichtige Rolle, Darüber hinaus erfolgte gleichzeitig eine Aufnahme der Befunde. Im folgenden Abschnitt soll in notwendiger Kürze auf die verwendete Methodik und die Forschungsgeschichte eingegangen werden. Dem folgen als die zwei großen Hauptabschnitte die Vorstellung der Keramik (inklusive der Ergebnisse deren Analyse – also ihre Datierung und die daraus erstellte neue Chronologie) sowie die Vorstellung der Befunde (mit Einschluss der Vorstellung der einzelnen Grabungskampagnen und einer Diskussion über die Datierung der jeweiligen Häuser auf der Grundlage der im vorherigen Abschnitt vorgestellten Chronologie).

Der folgende Methodenabschnitt gliedert sich in zwei Teile – zum einen wird ein Abriss über die Forschungsgeschichte gegeben, zum anderen wird kurz die Vorgehensweise erläutert, wobei insbesondere auf die Methode „Seriation und Korrespondenzanalyse“ eingegangen wird und die Art und Weise, wie sie bei der Erstellung der erarbeiteten Chronologie Verwendung fand.

## 1.4 Abkürzungen der Fundorte

Im Folgenden werden die Fundorte, die in den Tabellen in abgekürzter Form auftreten, angeführt. Dabei steht „EO“ für Enger-Ost, „EW“ für Enger-West, „H99“ für Hüllhorst 1999, „H0102“ für Hüllhorst 2001/2002 und „KL“ für Kirchlengern. Der Begriff „Grube“ bezeichnet in dieser Arbeit eine Grube, bei der es sich nicht um eine Pfostengrube handelt. Die Funde werden gemäß dem Schema „Fundort-Befundnummer-Fundnummer“ gekennzeichnet. Bei den Bachbettfunden steht zwischen Befund- und Fundnummer noch eine Abkürzung, die besagt, ob es sich um Funde aus der Stichprobe („SP“) oder aus der Auswahl („AW“) handelt.

## 1.5 Vorbemerkungen zur forschungsgeschichtlichen Betrachtung

Im folgenden Abschnitt geht es um die Frage, auf welchen Grundlagen eine Typisierung der römisch-kaiserzeitlichen Keramik aus dem Ravensberger Land beruhen muss. Zur Beantwortung dieser Frage ist ein Abriss über die Forschungsgeschichte zur rhein-weser-germanischen Keramik zwingend notwendig. Dieser führt zu einer Auseinandersetzung mit der Frage nach dem sogenannten „elbgermanischen Einfluss“ auf diese Keramik und der Problematisierung der wohl maßgeblichen Abfolge der Formen „Uslar I“ nach „Uslar II“. Abschließend wird auf die wichtigsten Fundplätze, an denen diese Keramik nachgewiesen ist, eingegangen, bevor dargelegt wird, wie die Typisierung des aufgenommenen Materials im Endeffekt erfolgte.

Die aufgenommene Keramik gehört ohne Zweifel zum sogenannten rhein-weser-germanischen Formenkreis, worauf im kommenden Kapitel noch genauer eingegangen wird. Dies war aufgrund der Lage der drei behandelten Fundorte zu erwarten und erschließt sich bei Durchsicht entsprechender Publikationen, auf die weiter unten näher eingegangen wird, sofort. Folglich war ein Abgleich mit den bereits vorliegenden Publikationen zur rhein-weser-germanischen Keramik nötig, um das aufgenommene Material in einer sinnvollen Art und Weise klassifizieren zu können. Zum anderen musste dafür Sorge getragen werden, dass die erarbeiteten Kriterien mit der vom Lippischen Landesmuseum Detmold für die Aufnahme vorgegebenen Datenbank korrespondieren.<sup>2</sup>

Bei der Durchsicht der Publikationen wurde schnell klar, auf welche Werke sich eine Typologie römisch-kaiserzeitlichen Keramikmaterials aus Ostwestfalen hinsichtlich der Gefäßformen heute vornehmlich stützen muss: Maßgeblich sind demnach (noch immer!) von Uslars Werk über „*Westgermanische Bodenfunde des ersten bis dritten Jahrhunderts nach Christus aus Mittel- und Westdeutschland*“ aus dem Jahre 1938<sup>3</sup> und die Überlegungen Bérengers „*Zur Chronologie der Vorrömischen Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit in Nordost-Westfalen*“ von 2000.<sup>4</sup> Letztgenanntes basiert zu großen Teilen auf den Ausführungen von Uslars und konnte diese speziell in typologischer Hinsicht erweitern. Ebenfalls wurden die Werke von Wilhelmi,<sup>5</sup> Halpaap,<sup>6</sup> Heiner,<sup>7</sup> Kempa,<sup>8</sup> Walter<sup>9</sup> und Schmidt,<sup>10</sup> die sich allesamt auch mit rhein-weser-germanischer Keramik beschäftigt haben, einer kritischen Analyse unterzogen. Sie konnten für typologische bzw. merkmalsbasierte Ordnungen aber allesamt nicht verwendet werden, da sie die von von Uslar entwickelte Typologie entweder nicht wesentlich erweitert haben oder weil sich ihre Typologien als zu stark vom guten Erhaltungszustand der Gefäße abhängig erwiesen.

Der folgende Abschnitt dient der Darstellung des Forschungsstandes zur rhein-weser-germanischen Keramik. Im Anschluss werden in einem Exkurs die Probleme eines etwaigen elbgermanischen Einflusses in forschungsgeschichtlichem Zusammenhang diskutiert, da diese Frage auch Rückwirkungen auf typologische Überlegungen hat. Dem folgt eine kurze Betrachtung über die Stellung der Formen Uslar I und II. Aus der Untersuchung bisheriger Typisierungs- bzw. Ordnungssysteme zur rhein-weser-germanischen Keramik wird dann ein eigenes Typisierungssystem entwickelt, das wesentlich auf den genannten Arbeiten von Uslars und Bérengers beruht und aus dem vorliegenden Material heraus erarbeitet wurde.

---

2 Hierbei handelt es sich um eine Datenbankmaske auf ACCESS-Basis.

3 Von Uslar 1938.

4 Bérenger 2000.

5 Wilhelmi 1967.

6 Halpaap 1994.

7 Heiner 1994.

8 Kempa 1995.

9 Walter 2000.

10 Schmidt 2002.

## 1.6 Eine kritische Betrachtung der Forschungen zur rhein-weser-germanischen Keramik

### Die erste Hälfte des 20. Jhs.: Rademacher und von Uslar

Die Forschung zu dieser Fundgattung beginnt in den 20er Jahren des 20. Jhs. mit Rademacher.<sup>11</sup> Er untergliederte die handgemachte germanische Keramik der römischen Kaiserzeit des Niederrheins anhand der Vergesellschaftung mit weiteren Funden und stellte mit dem „Wahner Typ“ und dem „Gießener Typ“ zwei Leitformen heraus. Diese sind heute unter den Bezeichnungen bekannt, die ihnen dann 1938 von von Uslar<sup>12</sup> verliehen wurden: Form Uslar I (Wahner Typ) und Form Uslar II (Gießener Typ). Auf der Grundlage von Siedlungskeramik, die vornehmlich aus den Taunus-Kastellen kam, sowie von Grabkeramik, die hauptsächlich aus dem Gräberfeld von Leverkusen-Rheindorf stammte, definierte von Uslar noch vier weitere Typen (Formen Uslar III bis VI). Aufgrund ihrer Einfachheit und damit guten Nachvollziehbarkeit besitzen diese Typdefinitionen bis heute weitgehende Gültigkeit.<sup>13</sup> Von Uslars Typologie lässt sich im Wesentlichen folgendermaßen skizzieren: Bei Form Uslar I handelt es sich um Schulterknickgefäße (mit in der klassischen Ausführung ausknickendem Rand), bei Form Uslar II um Schulterabsatzgefäße, bei Form Uslar III um topfartige Gefäße mit ausbiegendem Rand ohne Halsteil, bei Form Uslar IV um topfartige Gefäße mit ausbiegendem Rand und Halsteil, bei Form Uslar V um kumpfartige Gefäße mit einbiegendem Rand und bei Form Uslar VI schließlich um schalenartige Gefäße.<sup>14</sup> Für chronologisch empfindlich hielt von Uslar nur die Formen Uslar I und II, die sich im Gräberfeld von Leverkusen-Rheindorf nahezu ausnahmslos räumlich ausschließen.<sup>15</sup> Aufgrund der Vergesellschaftung mit bestimmten Fibeltypen und Terra Sigillata sowie römischen Importgegenständen gelang es ihm, die Form Uslar I als keramische Leitform der frühen und die Form Uslar II als keramische Leitform der späten Römischen Kaiserzeit herauszustellen.<sup>16</sup> Als typologische Übergangsform zwischen den beiden Formen sah er die sogenannte Form Uslar I/IIa an,<sup>17</sup> bei der Schulter und Rand zu einem Stück verschmolzen sind<sup>18</sup> und die er für recht kurzlebig hielt. Eine Möglichkeit, weitere chronologische Unterschiede innerhalb der Entwicklung der Formen Uslar I bzw. II auszumachen, sah von Uslar nicht: *„Es bleibt dahingestellt, ob ein verhältnismäßig niedriger Hals als jung zu betrachten ist. Auch eine zeitliche Differenzierung zwischen einem geraden,*

11 Rademacher 1922.

12 Von Uslar 1938.

13 Kritisch dazu v. a. Meyer (2000, 139-140) – man wird hinsichtlich neuer Typisierungsversuche der rhein-weser-germanischen Keramik die Veröffentlichung seiner Habilitation abwarten müssen; ferner: Halpaap 1994, 70-76; Walter 2000, 20-21.

14 Von Uslar 1938 Taf. A; 1-2; 6.

15 Dies wird durch von Uslar selbst (1938, 224-238) nicht betont, jene Aussage stammt von Rosenstock (1979, 172). In Leverkusen-Rheindorf befinden sich sämtliche Gräber, die die Form Uslar I enthalten, in einem anderen Gräberfeldbereich (Ost) als diejenigen, die die Form Uslar II enthalten (West). Die einzige sichere Ausnahme stellt Grab 229 dar, in dem eine eindeutige Form Uslar II in dem ansonsten der Form Uslar I vorbehaltenen Areal Ost gefunden wurde (von Uslar 1938, 237). Für Grab 51, im Westbereich, ist zudem von einer Form Uslar I? die Rede (von Uslar 1938, 227). Es sei darauf hingewiesen, dass sich von den 268 Gräbern aus Leverkusen-Rheindorf nur 244 im Katalog von von Uslar 1938 befinden. Weitere 23 Gräber (Grab 245 gilt als verschollen) wurden später unter einem etwas irreführenden Titel als Funde um den Neuburger Hof veröffentlicht durch: von Petrikovits/von Uslar 1950.

16 Von Uslar 1938, 60-61; 64-65.

17 Von Uslar 1938, 61-62; von Uslar (1938, 62-63) definierte mit der Form Uslar I/IIb eine weitere seines Erachtens für die Übergangszeit spezifische Form – aufgrund ihres seltenen Auftretens sowie definitorischer Unklarheiten hat sich diese jedoch nicht etablieren können und bleibt daher unberücksichtigt.

18 Diese Aussage ist Schmidt (2002, 75) entnommen, von Uslar beschreibt diese Form kaum.

einem nach innen geneigten und einem nach außen geneigten, also trichterförmigen Hals, lässt sich nicht erweisen.<sup>19</sup> Einzig die Gefäße der Form Uslar II, die einen gekerbten Schulterabsatz besitzen, sprach er deutlich als typologisch spät an.<sup>20</sup>

Ferner vermutete von Uslar bei einigen Verzierungen wie den Wulstgruben eine chronologische Tendenz von zuerst eher flüchtigen Ausführungen hin zu solchen in exakten Reihen und Zonen, ohne dies jedoch deutlich beweisen zu können.<sup>21</sup> Vielmehr beobachtete er bei den meisten Verzierungsarten stets ein gleichmäßiges Nebeneinander der vorhandenen Spielarten in Raum und Zeit.<sup>22</sup> Dabei betonte er, dass äußerst seltene Verzierungsausführungen wie z. B. schachbrettartig angeordnete Eindrücke auch in sehr weit voneinander entfernten Orten (Haßleben, Kr. Sömmerda, bzw. Waltrop, Kr. Recklinghausen) vorkommen, und wies darauf hin, was für eine große Geläufigkeit der Kenntnis derselben Formen und Muster dahinter stehen müsse.<sup>23</sup> Nur einige wenige Verzierungsarten wie Warzen, zusammengesetzte Verzierungen („... dieser aus Dreiecken, schrägen Strichgruppen, Punktfüllungen, Zickzack- und Wellenlinienbändern, gekerbten Wülsten und dergleichen in mannigfachen Kombinationen gebildeten Verzierungen ...“<sup>24</sup>), Punkt- oder Strichbänder,<sup>25</sup> senkrechte Kanneluren<sup>26</sup> und Stempel hielt er für eher spät,<sup>27</sup> konstatierte aber, dass „kaum eine von ihnen als chronologische Leitform verwendet werden“<sup>28</sup> könne. Bei den Randformen stellte er zwar eine typologische Reihe von facettiert-verdickt über einfach verdickt zu „einem mehr nach außen gelegten und dann lippen- oder leistenartig gebildeten Rand“ auf, wies jedoch einschränkend darauf hin: „Natürlich bestehen die meisten aller dieser Randbildungen nebeneinander“.<sup>29</sup> Er unterließ es deshalb, Überlegungen darüber anzustellen, ob es Randausprägungen gibt, die auf einen bestimmten Abschnitt der Römischen Kaiserzeit eingegrenzt werden können.<sup>30</sup>

Seit der Etablierung des Eggers'schen Chronologiesystems für die römische Kaiserzeit,<sup>31</sup> in dem sämtliche Importgefäße, die von Uslar für die Datierung seiner Gefäßtypen herangezogen hatte,<sup>32</sup> Verwendung fanden, gilt die Form Uslar I als Leitform der Stufe Eggers B2 und die Form Uslar II als die Stufen C1 und C2 dominierend. Demnach ist die Form Uslar I mit Fibeln der Typen Almgren II, IV und V zu parallelisieren und die Form Uslar II mit Typen der Formen Almgren VI und VII sowie mit Scheibenfibeln.<sup>33</sup> Der Übergang zwischen beiden Formen ist wahrscheinlich im Zusammenhang mit den Markomannenkriegen (166–180 n. Chr.) zu sehen.<sup>34</sup>

19 Von Uslar 1938, 65.

20 Von Uslar 1938, 66.

21 Von Uslar 1938, 38-39.

22 Von Uslar 1938, 36; 37; 39; 40; 44.

23 Von Uslar 1938, 40; 48 mit Fußnote 120.

24 Von Uslar 1938, 45.

25 Durch Furchen eingefasste Punktreihen bzw. Schrägstrichbänder (von Uslar 1938, 46-47).

26 Im Prinzip lange, breite und zugleich tiefe Furchen oder Linien (von Uslar 1938, 47).

27 Von Uslar 1938, 41-42; 44-47; 50.

28 Von Uslar 1938, 52.

29 Von Uslar 1938, 55.

30 Von Uslar 1938, 55-56.

31 Eggers 1955.

32 Von Uslar 1938, 142-148; Eggers 1951, 127-128; Siegmund 1996, 79.

33 Rosenstock 1979, 172.

34 Von Uslar (1938, 90) schreibt von einem umfassenden Stilwandel, der damals eingesetzt habe; vgl. dazu die Kontingenztafel der seriativ gewonnenen Ergebnisse durch Siegmund 1996, 81-82; siehe dazu ferner Eggers 1955, 228-230; Godtowski 1970, 105.

### Die zweite Hälfte des 20. Jhs.: von Wilhelmi bis Walter

Die Ergebnisse von Uslars wurden spätestens durch die Arbeiten von Wilhelmi<sup>35</sup> und Mildenerger<sup>36</sup> bestätigt, da beide seine Typengliederung weitgehend übernahmen. Darüber hinaus kam Mildenerger durch einen Vergleich der Lesefunde der eher frühkaiserzeitlichen Siedlung von Fritzlär-Werkel III mit denen der eher spätkaiserzeitlichen Siedlung von Gudensberg-Gleichen, beide Schwalm-Eder-Kreis, zu einer ersten Bestätigung der Beobachtungen von Uslars zu den Verzierungen: In der älteren von Mildenerger untersuchten Siedlung dominierten ungeordnete Eindrücke und Wulstgruben neben breitem Kammstrich, während in der jüngeren Siedlung mehr gereichte Eindrücke und Wulstgruben neben schmalen Kammstrich und gekreuzten Rillen und Leisten vorkamen.<sup>37</sup> Unabhängig davon, dass hier ein glücklicher Einzelfall vorliegen mag, weisen diese Ergebnisse auf eine deutliche Tendenz in chronologischer Hinsicht von ungeordneten zu geordneten Mustern hin, auf die weiter unten noch näher eingegangen wird.

Erste ernste Kritik an dem Modell von Uslars wurde 1979 durch Rosenstock geübt.<sup>38</sup> Dieser sah in den Gefäßen der Form Uslar II Parallelen zu elbgermanischen Gefäßen ähnlichen Aufbaus.<sup>39</sup> Jene hielt er für älter als die rhein-weser-germanischen<sup>40</sup> und verwies auf frühe Datierungen der Form Uslar II,<sup>41</sup> welche seiner Meinung nach für ein längeres Parallellaufen der Formen Uslar I und II sprächen. Nach seiner Meinung erlaube das alleinige Vorkommen der Form Uslar II in einem Befund keine Datierung in die jüngere Römische Kaiserzeit.<sup>42</sup> In diesem Sinne argumentieren 1996 auch Krabath und Hesse, indem sie den Charakter der Form Uslar II als Leitform anzweifeln und Beispiele herausstreichen, die eine nahtlose Abfolge der Formen Uslar I und II in Zweifel stellen.<sup>43</sup>

Ohne weitere Thematisierung scheint sich die Erkenntnis, dass eine grobe Datierung mit den Formen Uslar I und II möglich ist, in der Folgezeit durchgesetzt zu haben. Bérenger geht schlicht davon aus und verteilt sämtliche Inventare der Siedlung Petershagen-Lahde (Heyden), Kr. Minden-Lübbecke,<sup>44</sup> deren Grubeninhalte die Grundlage für seine chronologischen Untersuchungen über die Keramik Nordostwestfalens bilden, je nach Vorkommen der einen oder anderen Form auf unterschiedliche Perioden.<sup>45</sup> Besondere Probleme der Abgrenzung einer durch die Form Uslar I dominierten Periode zu einer durch die Form Uslar II dominierten sieht auch Kempa nicht und spricht von einem Stilwandel, der es *„leicht macht, anhand der Keramik den Wechsel von der älteren zur jüngeren Kaiserzeit nachzuvollziehen.“*<sup>46</sup> Heiner, der sich mit statistischen Methoden, v. a. der Cluster- und der Hauptkomponentenanalyse, dem Material nähert, erstellt für die Siedlungsstelle von Fritzlär-Geismar, Schwalm-Eder-Kreis, zwei Hauptphasen (vorrömisch und römisch), die er überzeugend voneinander trennen kann.<sup>47</sup> Darüber hinaus gelingt ihm

35 Wilhelmi 1967.

36 Mildenerger 1972.

37 Mildenerger 1972, 85; allerdings kommt die Form Uslar II in Fritzlär-Werkel III durchaus vor (Mildenerger Taf. 15,6-8; 16,10). Die Form Uslar I ist hingegen in Gudensberg-Gleichen nicht nachgewiesen.

38 Rosenstock 1979, 171-173.

39 Gemeint ist damit Voigt Form 2; Voigt 1940, 24-29; 59-62.

40 Sichere Belege für die Datierung seiner Form 2 hat Voigt allerdings erst für spätere Zeiten (Voigt 1940, 24-29).

41 Leverkusen-Rheindorf, Grab 263 mit Form Uslar II und Terra Sigillata von 95-120 n. Chr. (von Petrikovits/von Uslar 1950, 179-180 Abb. 24,1; Rosenstock 1979, 172).

42 Rosenstock 1979, 172.

43 Krabath/Hesse 1996, 62-65.

44 Bérenger 1996, 14-21.

45 Bérenger 2000, 9-10.

46 Kempa 1995, 72.

47 Heiner 1994 Tab. 3.

eine Unterteilung der römisch-kaiserzeitlichen Phase Fritzlar-Geismars in vier Unterabschnitte.<sup>48</sup> Diese sind tabellarisch zwar gut nachvollziehbar, jedoch wird nicht immer deutlich, was für eine Form sich hinter den Typen verbirgt, die er für die jeweilige Phase als konstituierend herausarbeitet, da er dies nicht diskutiert und auch nicht abbildet.<sup>49</sup> Mit Deutlichkeit zu sehen ist nur, dass die Form Uslar II ausschließlich im letzten der vier Abschnitte vorkommt. Unter der Annahme, dass sich Heiners Typ 16 mit Form I nach von Uslar parallelisieren lässt, bestätigt auch seine Untersuchung letztlich die Ergebnisse von Uslars. Diesen Annahmen entsprechend käme die Form Uslar I aber auch in der späten Römischen Kaiserzeit in Fritzlar-Geismar noch sporadisch vor.<sup>50</sup> Außerdem sind Heiner zufolge außen am Rand angebrachte Fingertupfen (an mehrteiligen Gefäßen) als frühkaiserzeitliches Merkmal anzusehen. Als späte Kennzeichen nennt er Tupfenverzierung in dreieckiger oder gerstenkornförmiger Art oder Anordnung sowie innen getupfte und verdickte Ränder an zweigliedrigen Gefäßen und Verzierungen aus verschiedenen Verzierungstechniken in geordneten Mustern.<sup>51</sup> Auch die Gliederung von Walter, in der die Keramik differenzierter unter hierarchischen Gesichtspunkten und damit anders als von von Uslar gegliedert wird, kommt letztlich doch wieder auf von Uslar zurück und zu dem Schluss, dass die Form Uslar II auf die Form Uslar I folgt.<sup>52</sup> Bedeutsamer sind Walters Ausführungen zu den Verzierungen<sup>53</sup> auf der chronologischen Basis der Abfolge Form Uslar I zu Form Uslar II. Dabei stellt sie u. a. fest, dass Warzen vornehmlich auf Form Uslar II-Gefäßen vorkommen,<sup>54</sup> und schließt sich damit von Uslar an. Außerdem stellt sie heraus, dass der Anteil der ungeordneten Verzierungen von 92 % im frühkaiserzeitlichen Kastell Hofheim I, Main-Taunus-Kreis, gegenüber nur 6 % im spätkaiserzeitlichen Kastell Zugmantel, Rheingau-Taunus-Kreis, beträgt.<sup>55</sup> Hier ist natürlich einzuwenden, dass es sich dabei um ein regionales Phänomen handeln kann, wie sie auch selbst einräumt. Dennoch muss dies durchaus als eine Bestätigung der von Uslar'schen – und durch die Ergebnisse Mildenbergers gestützten – Vermutung einer Tendenz von ungeordneten Verzierungen in der frühen zu geordneten Verzierungen in der späten Römischen Kaiserzeit gesehen werden. Freilich kann man aufgrund des Vorkommens eines solchen Merkmals keine Grube und erst recht keine Siedlung im gesamten datieren.<sup>56</sup> In ähnlicher Weise wie Walter arbeitet auch Schmidt Merkmale heraus, die sie eher an die ihrer Meinung nach recht selten verzierte Form Uslar I gebunden sieht, wie flächendeckende Einstichverzierung auf dem Unterteil, Strichverzierung oder eine Kombination von Linienverzierung und punktförmigen Eindrücken.<sup>57</sup> Die Form Uslar II hingegen sei hauptsächlich mit Dellen, Wulstgruben, Ritzlinien oder zusammenhängenden Mustern aus hängenden Dreiecken und Dellen verziert worden.<sup>58</sup> Es ist schwer zu beurteilen, inwieweit diese Erkenntnisse über Südniedersachsen hinaus Gültigkeit besitzen. Sicher ist, dass alle diese Merkmale keinen deutlich datierenden Charakter besitzen, da sie allenfalls hauptsächlich und nicht ausschließlich an eine bestimmte Form gebunden sind.

48 Heiner 1994 Tab. 3.

49 Heiner 1994 Tab. 3-4; bedauerlicherweise ist der Katalog zu Heiners Arbeit bislang (Stand 2009) nicht erschienen.

50 Heiner 1994 Tab. 3.

51 Heiner 1994 Tab. 3; zum Verständnis der Begriffe siehe dort.

52 Walter 2000, 38.

53 Walter 2000, 29-37.

54 Walter 2000, 31-32.

55 Walter 2000, 31.

56 Da es sich eben nur um Häufigkeiten handelt, die tendenziell vorhanden sind, aber keine absoluten Größen darstellen.

57 Schmidt 2002, 75 Taf. 24,5; 6,1.2.4; 6,3.

58 Schmidt 2002, 76 Taf. 26,13.

## Das 21. Jh.: Neuerungen durch Bérenger

Abschließend muss noch auf die Monographie Bérengers zur Chronologie der rhein-weser-germanischen Keramik für den nordostwestfälischen Raum eingegangen werden, da sie wichtige Erkenntnisse in diesem Bereich erbracht und die vorliegende Arbeit wesentlich berührt hat. Bérenger gliedert das Material der Siedlung von Petershagen-Lahde (Heyden) je nach Vorkommen bestimmter Formen in insgesamt vier verschiedene Phasen.<sup>59</sup> Dabei ist die älteste, seine Zeitgruppe 5, spät(est)latènezeitlich. Sie wird durch das Vorkommen von Situlen definiert und soll in diesem Zusammenhang nur insofern interessieren, als hier mit Selbstverständlichkeit das elbgermanische Element Situla (hier allerdings in einer weniger scharf profilierten Variante auftretend) als älter und damit implizit als für die rhein-weser-germanische Keramik Vorbild gebend dargestellt wird.<sup>60</sup> Die folgende Zeitgruppe 6 wird dann durch die Form Uslar I (bei ihm Form 11) konstituiert, während die Form Uslar II (bei ihm Form 12) für seine Zeitgruppe 7 als Leitfossil genommen wird. Für die Zeitgruppe 8 werden schlussendlich späte Ausprägungen der Form Uslar II (bei ihm: bauchige Varianten) neben sogenannten Trichterrandschüsseln der Form Bérenger 13 geltend gemacht.<sup>61</sup> Jene Form gilt als „nach-uslarzeitlich“ und damit spätestkaiserzeitlich bzw. völkerwanderungszeitlich.<sup>62</sup> Bérenger leitet sie typologisch von der Form Uslar II in ihrer trichterförmigen Variante her.<sup>63</sup> Es handelt sich bei dieser Form um eine Gefäßart, die sowohl gedreht als auch handgemacht auftritt, als Erstes in einer Veröffentlichung von Uslars in Erscheinung tritt<sup>64</sup> und schwerpunktmäßig im Korridor zwischen Nordostwestfalen und Sachsen verbreitet ist.<sup>65</sup> Es sind Schulterknickgefäße, die sich dadurch von der Form Uslar I unterscheiden lassen, dass der Rand immer unverdickt oder nur gering verdickt erscheint und das Proportionsverhältnis zwischen Ober- und Unterteil in etwa ausgeglichen ist (bei der Form Uslar I ist das Ober- im Verhältnis zum Unterteil viel kleiner). Des Weiteren sind sie stets sorgfältig geglättet worden und besitzen zumeist eine umlaufende Schulterleiste.<sup>66</sup> Diese Form ist mit geübtem Auge gut zu fassen, und Bérenger weist alle Befunde, die diese Form enthalten, seiner Stufe 8 zu. Darüber hinaus tut er dies mit allen Befunden, die entweder sogenannte späte Ausprägungen der Form Uslar II beinhalten oder scheibengedrehte oder stempelverzierte Stücke besitzen.<sup>67</sup> Die Form Bérenger 13 ist nicht mehr als rhein-weser-germanisch im Sinne von Uslars zu bezeichnen; dies muss besonders deshalb gelten, da ihr mit oben genanntem Schwerpunkt ein ganz anderes Verbreitungsgebiet zu eigen zu sein scheint als dies für die Rhein-Weser-Ware der Fall ist. Bedauerlicherweise ist es bis jetzt noch nicht zur Veröffentlichung des Katalogs zu dieser Arbeit gekommen, so dass die Möglichkeit, sich mit Bérengers Arbeit kritisch auseinanderzusetzen, praktisch nicht besteht.

59 Bérenger 2000, 8-10.

60 Bérenger 2000, 47-49; 160-166; 173 Abb. 15.

61 Bérenger 2000, 9-10.

62 Bérenger 2000, 57; 198-199; 211-212.

63 Bérenger 2000, 56; siehe abweichend dazu: Mildenerger 1972, 91-92; Schmidt 1984, 24-26 – auch wenn Mildenerger sicher nicht über die Form 13, wie Bérenger sie versteht, spricht.

64 Von Uslar 1935 Abb. 2,3,6.

65 Krone 1931 Abb. S. 115; Albrecht 1935 Taf. 34,5; 35,2; Bauer 1959 Abb. 3,9208; Niquet 1970 Abb. 1b; Meyer 1971 Abb. 12,2; 146,1; Leube 1972 Abb. 2; Schlüter 1982 Abb. 2,4(?).7; Bérenger 1985 Abb. 54,4.5.7; Gaedtker-Eckardt 1991, 63-65; Nüsse 2002, 142-143; 147-148 Tab. 1.

66 Bérenger 2000, 57 Abb. 18.

67 Bérenger 2000, 10.

Bei diesen „späten Ausprägungen“ handelt es sich um eine Variante der Form Uslar II, die kein stark eingezogenes Unterteil, sondern einen eher bauchigen Körper besitzt.<sup>68</sup> Sie ist im Siedlungsmaterial schwer nachzuweisen, da es eines guten Erhaltungszustandes bedarf, um sie zu erkennen. Aufgrund ihres seltenen Vorkommens ist sie nicht geeignet, als Leitform für diesen Abschnitt in Anspruch genommen zu werden. Dies bleibt der Form Bérenger 13 vorbehalten.<sup>69</sup>

Bérengers Vorgehen lässt sich demnach folgendermaßen zusammenfassen: Alle Befunde, die bereits die Form Bérenger 13 enthalten, gehören in die Zeitgruppe 8; alle diejenigen, die diese nicht enthalten, aber bereits die Form Uslar II aufweisen, fallen unter seine Zeitgruppe 7; und all diejenigen Befunde, welche jene Formen nicht enthalten, aber stattdessen die Form Uslar I,<sup>70</sup> fallen unter die Zeitgruppe 6.<sup>71</sup> Auf dieser Grundlage werden die einzelnen derart gebildeten Zeitgruppen beschrieben.<sup>72</sup> So stellt er etwa fest, dass Kämpfe mit verdicktem Rand in der Übergangszeit besonders häufig sind,<sup>73</sup> Gefäße in seiner Zeitgruppe 6 nie auf der Schulter verziert wurden und Kämpfe und Schalen zu der Zeit (Zeitgruppe 6) nur selten vorkommen.<sup>74</sup> Eindrucksverzierung erscheint in seiner Zeitgruppe 7 geordneter als zuvor.<sup>75</sup> In seiner Stufe 8 befinden sich viele auf der Töpferscheibe hergestellte Stücke, die Kämpfe und Schalen besitzen meist einen einfach-unverdickten Rand und die Gefäße der Form Uslar II erscheinen oft ohne Randlippe bzw. verschliffen.<sup>76</sup> Ferner führt dies Bérenger zu der Feststellung, dass sich Scherben von Gefäßen der Form Uslar I/IIa noch in Befunden der Zeitgruppe 8 befinden können.<sup>77</sup> In dieser Hinsicht spricht er von „Späterscheinungen“.<sup>78</sup> Der Frage, wie diese „Späterscheinungen“ zustande kommen, wird allerdings nicht nachgegangen: Handelt es sich bei ihnen um Gefäße, die tatsächlich noch in der Zeitgruppe Bérenger 8 Verwendung fanden, oder stammen sie aus Befunden, die nicht als geschlossen zu bewerten sind? Es ist ein Ziel dieser Arbeit, den Versuch zu unternehmen, diese Frage mittels statistischer Verfahren und geschlossener Befunde zu beantworten.

## 1.7 Der „elbgermanische Einfluss“

Hier soll es um die immer wieder aufgeworfene Frage nach dem „elbgermanischen Einfluss“ auf die rhein-weser-germanische Keramik gehen. Bereits von Uslar hatte dies thematisiert, als er über die Etablierung des sogenannten Tannenzweigmusters im rhein-weser-germanischen Raum schrieb: *„Es bleibt freilich ungewiss, ob eine direkte Verbindung und Beeinflussung vom Elbgebiet her besteht und ob das thüringische Gebiet dabei eine Art Verbindungsglied darstellt, oder ob nicht doch auch Vorbilder aus älterer Zeit an Ort und Stelle zu suchen sind.“*<sup>79</sup> Auch weist er darauf hin, dass es im rhein-weser-germanischen Gebiet Verzierungen gibt, für die einheimische Vorbilder fehlen. Solche Vorbilder seien aber im elbgermanischen Fundgut zu finden. Dabei verweist er auf das allerdings recht seltene Muster hängender Dreiecke

68 Bérenger 2000, 52-55 Abb. 17,4-6.

69 Bérenger 2000, 197-202.

70 Bérenger 2000, 49-52 Abb. 16.

71 Es scheint so, als würden diesen Befunden implizit raumnahe Befunde beigeordnet werden.

72 Bérenger 2000, 160-212.

73 Bérenger 2000, 165.

74 Bérenger 2000, 174-177.

75 Bérenger 2000, 187.

76 Bérenger 2000, 197-199.

77 Bérenger 2000, 181.

78 Bérenger 2000, 199.

79 Von Uslar 1938, 49.

auf der Schulter, von deren Spitzen Linien nach unten verlaufen, was eine typisch elbgermanische Verzierungsart ist, die dort in Rollrädchentechnik ausgeführt wurde.<sup>80</sup> Daraus resultierend kam es dann in der Folgezeit zu Szenarien, die in der These Glüsings von einer „suebischen Landnahme“ gipfelten, zu der es durch die Träger der elbgermanisch geprägten Keramik<sup>81</sup> gekommen sei.<sup>82</sup>

Dem hält Halpaap entgegen, gerade weil es früh datierende Funde von rhein-weser-germanischer Keramik (d. h.: Form Uslar I) gebe, die mit elbgermanischer Keramik vergesellschaftet ist,<sup>83</sup> könne die Entwicklung der rhein-weser-germanischen Keramik nicht von der elbgermanischen Keramik hergeleitet werden, vielmehr laufe sie mit dieser parallel und lasse sich vermutlich bis an das Ende der Stufe Eggers A zurückführen.<sup>84</sup> Als Beleg führt er die durch Fibelnachweis B1-zeitliche Siedlung von Warburg-Daseburg, Kr. Höxter, an, in der sich keine elbgermanische Keramik befindet,<sup>85</sup> und wirft die Frage auf, wie elbgermanisch die elbgermanisch geprägte Ware im rhein-weser-germanischen Kreis überhaupt ist, und er erläutert diese Problematik an den elbgermanischen Stücken, die von Uslar seinen rhein-weser-germanischen vorangestellt hatte.<sup>86</sup> Tatsächlich stammen von den sieben dort abgebildeten Stücken allenfalls zwei aus dem elbgermanischen Raum und auch diese eher aus der Peripherie, nämlich aus Großbromstedt im Kreis Weimarer Land.<sup>87</sup> Entsprechend fraglich erscheint es Halpaap, dass die Entwicklung situlenartiger Gefäße überhaupt auf den elbgermanischen Raum beschränkt war.<sup>88</sup> Durch den Nachweis, dass es in Soest-Ardey, Kr. Soest, trotz des Vorhandenseins eines sich in Form facettierter Ränder manifestierenden elbgermanischen Einflusses keine Änderungen in der örtlichen Hausbautradition von der vorrömischen Eisenzeit bis in die späte römische Kaiserzeit gegeben hat, wendet er sich entschieden gegen das Postulat einer „suebischen Landnahme“ und erhält gerade dafür viel Lob seitens seines Rezensenten.<sup>89</sup> Seiner Ansicht schließen sich Eggenstein<sup>90</sup> und Bérenger<sup>91</sup> in ihren Arbeiten weitestgehend an.

Rückendeckung erhält diese Position ferner insbesondere durch Arbeiten Peschels, in denen dieser nachzuweisen versucht, dass das keramische Material latènezeitlicher Siedlungen Ostthüringens bereits alle Wesenszüge der späteren rhein-weser-germanischen Keramik vorwegnimmt.<sup>92</sup> Ein Nachweis, dass es auch in Thüringen Siedlungen gegeben hat, in denen die rhein-weser-germanische Besiedlung ohne

- 80 Von Uslar 1938, 49-50 Taf. 10,10; 20.29 (rhein-weser-germanische Gefäße); Voigt 1940 u. a. Taf. 9,6, 12,2, 14,7; 20,3 (elbgermanische Gefäße).
- 81 Natürlich gelten auch andere Dinge wie bestimmte Fibelformen (besonders die geschweifte Spätlatène-Fibel) und Gürtelhaken als typisch elbgermanisch; siehe dazu Eggenstein 2003, 179.
- 82 Glüsing 1989, 80; zum Thema Sueben im archäologischen Kontext noch immer: Seyer 1976, 83-110.
- 83 Bedauerlicherweise verzichtet Halpaap darauf, solche Befunde zu benennen.
- 84 Halpaap 1994, 66-68; ferner sagt er auf S. 58: „Außerdem wird deutlich, dass wahrscheinlich schon im letzten Jahrzehnt v. Chr. die vorausgehenden elbgermanisch geprägten Gefäßformen mit facettierten Rändern nun durch unfacettierte Analogformen rheinweser-germanischer Prägung abgelöst werden.“ Mit Nachdruck ist hier einzuwenden, dass hierfür geschlossene Befunde mit Funden, die dies deutlich belegen, vorgelegt werden müssen. Alle nicht facettierten Randscherben eines Befundes, aus dem facettierte Stücke stammen, als rhein-weser-germanisch zu bewerten, reicht dafür nicht aus, sondern es bedarf eindeutiger Exemplare der Form Uslar I – ansonsten wäre im Umkehrschluss in nahezu sämtlichen elbgermanischen Befunden auch ein rhein-weser-germanischer Einfluss feststellbar.
- 85 Günther 1983; 1990. Eggenstein führt mit Paderborn-Hecker (bei ihm Paderborn-Königstraße 52) eine weitere Siedlung ein, auf die das zutreffen soll (Eggenstein 2003 180). In Befund J ist dort jedoch einmal die Form Uslar II nachweisbar (Wilhelmi 1967 Taf. 10,J5).
- 86 Halpaap 1994, 46; von Uslar 1938 Taf. A.
- 87 Zwei weitere stammen aus Lünen-Lippolthausen, Kr. Unna, und je eines aus Hofheim, Main-Taunus-Kreis, aus Rees-Haldern, Kr. Kleve, und aus Altenburg (Niedenstein), Schwalm-Eder-Kreis (von Uslar 1938 Taf. A).
- 88 Halpaap 1994, 46.
- 89 Meyer 1997, 403-408; und das, obwohl Meyer die Hausdatierung oft für nicht nachvollziehbar (Meyer 1997, 405) hält.
- 90 Eggenstein 2003, 179-183.
- 91 „[...] quantitativ zu wenig, als dass man von einer Zuwanderung sprechen könnte“ (Bérenger 2000, 165).
- 92 Peschel 1981, 642-644; Peschel 2000; diese Wesenszüge sieht er insbesondere im Material der Gruben von Körner 6/57 und Körner 1954, beide Unstrut-Hainich-Kreis.

elbgermanische Zwischenstufe direkt auf die vorrömische folgt, steht trotz guter Ansätze aber noch aus.<sup>93</sup> Auch die augusteischen Befunde aus Delbrück-Anreppen, Kr. Paderborn,<sup>94</sup> und Flörsheim-Weilbach „Gastrasse“ Fundkomplex 27d, Main-Taunus-Kreis,<sup>95</sup> in denen die Form Uslar I nicht nachgewiesen werden konnte und auch ein als elbgermanisch zu deutender Niederschlag nur in sehr geringer Weise zu finden ist, sprechen dafür, die Entwicklung der Form Uslar I durch elbgermanische Vorformen inspiriert zu sehen (die man ja kannte). Dennoch kann man sie typologisch nicht von der elbgermanischen Situla herleiten, sondern muss hier von einer Entwicklung aus dem eigenen, dem rhein-weser-germanischen Formenspektrum ausgehen.

Diese Diskussion um die Keramiktypologie und -entwicklung führt siedlungsgeschichtlich zur These einer Migration gewisser Bevölkerungsgruppen in den Rhein-Weser-Raum. Diese Bevölkerungsgruppen sind jedoch wahrscheinlich schnell assimiliert worden, wie Seidel dies aufgrund der Funde elbgermanischer Gräber in Hessen vermutet.<sup>96</sup> Dies lässt sich in abgeschwächter Form sicher auch auf den Lipperaum übertragen<sup>97</sup> und, sofern man dort aufgrund des geringen Fundniederschlags überhaupt von einer Migration ausgehen möchte, auch auf Ostwestfalen.<sup>98</sup> Die Anwesenheit elbgermanischer Siedler führte demnach zwar durchaus zur Entwicklung der Form Uslar I, doch beginnt diese Entwicklung erst, nachdem die Siedler – auf der Grundlage der örtlichen Keramiktradition – als weitgehend assimiliert betrachtet werden müssen.

Ganz andere Aspekte sind erst in jüngerer Zeit in die Diskussion eingebracht worden. So sieht Kempa den elbgermanischen Einfluss im Sinne Rosenstocks<sup>99</sup> nur bei der Form Uslar II. Für die Genese der Form Uslar I hingegen macht er Einflüsse von der Nordseeküste geltend und verweist auf die dortigen Trichter- und Standfußschalen.<sup>100</sup> In dieser Hinsicht sind die jüngst veröffentlichten Arbeiten über die frühkaiserzeitliche Siedlung von Nenndorf, Kr. Wittmund,<sup>101</sup> und über die spätkaiserzeitliche Siedlung von Backemoor, Kr. Leer,<sup>102</sup> sehr aufschlussreich. Hier kann man sich schnell überzeugen, dass das Material aus der frühkaiserzeitlichen Siedlung von Nenndorf dem Rhein-Weser-Germanischen gut vergleichbar ist, da die Form Uslar I vorhanden ist bzw. der Form Uslar I vergleichbare Stücke zahlreich auftreten.<sup>103</sup> Bei der spätkaiserzeitlichen Siedlung von Backemoor zeigen sich hingegen kaum Anklänge an die Rhein-Weser-Ware, und die Form Uslar II ist nicht sicher nachzuweisen.<sup>104</sup>

93 Dafür gibt es in der frühkaiserzeitlichen Siedlung von Gerstungen, Wartburgkreis, keine überzeugenden vorrömischen Inventare in ausreichender Zahl, und die eisenzeitlichen Gruben aus Körner, Unstrut-Hainich-Kreis, mögen bereits kaiserzeitliche Elemente tragen, kaiserzeitlich ist sicher keine Scherbe des Befundes (vgl. dazu Peschel 2000).

94 Eggenstein 2000, 56-58; Eggenstein 2003, 113-130 Taf. 39-54.

95 Heiner 2000, 59-62 Abb. 2-5.

96 Seidel 1994/1995, 24. Leider weist er die entsprechenden Gräber nicht nach.

97 Siehe dazu Eggenstein 2003, 182-183.

98 Bérenger 2000, 165-166.

99 Rosenstock 1979, 171-173.

100 Kempa 1995, 72.

101 Kreibitz 2006; Grotelüschen 2000.

102 Busch-Helwig 2007.

103 Kreibitz 2006 Taf. 12,80.29; 14,140.10; 14,140.13; 18,275.36; 19,275.55; 21,275.77. Da ihre Typologie vornehmlich auf den Parametern Gliedrigkeit und Randausprägung beruht, finden sich der Form Uslar I vergleichbare Stücke in mehreren der von ihr erstellten Gruppen. Der Form Uslar I/IIa ähnliche bzw. entsprechende Stücke sind seltener (Kreibitz 2006 Taf. 7,10.164; 19,275.52; 20,275.75), und die Form Uslar II ist nur einmal nachgewiesen (Kreibitz 2006 Taf. 7,10.174).

104 Die einzige als Form Uslar II angesprochene Scherbe ist nicht bis zum Schulterabsatz erhalten (Busch-Helwig 2007, 53 Taf. 33,372-62). Allerdings besitzen einige als der Terra Nigra ähnliche Drehscheibenware angesprochene Stücke eine Profilierung wie die Form Uslar II (Busch-Helwig 2007, 57 Taf. 33,372-16/58/72.372-9).

In dem Zusammenhang sind die Gedanken Schmidts, die sie beim Studium der Brunnenfunde aus Pymont, Kr. Hameln-Pymont, entwickelt hat, zu sehen. Dort hatte Teegen<sup>105</sup> festgestellt, dass es sich bei den Fibeln, die man in dieser Quellopferstätte fand, in B1/B2 vornehmlich um rheinische Formen handelt, während in C1 eher Formen aus dem Nordseeküsten- oder Elbraum auftreten. Daraus kann man schließen, dass in der frühen Römischen Kaiserzeit eher Rheinländer und in der Spätzeit dieser Epoche eher Personen aus dem nordöstlich angrenzenden Gebiet in Pymont opferten.<sup>106</sup> Schmidt wirft nun die Frage auf, ob man dieses Schema auch auf die Vermittlung von Keramikformen übertragen könne. Demnach wäre die Form Uslar I ein Eigengewächs der Rhein-Weser-Germanen, während man die Form Uslar II von der elbgermanischen Form Voigt 2 abgeleitet hätte. Aufgrund der Ergebnisse aus den Siedlungen von Backemoor und Nenndorf muss man nun jedoch konstatieren, dass sich in den Opferriten Pymonts in der Spätzeit ein stärkerer Niederschlag der Nordseebewohner (und eben nicht der Elbgermanen) zeigt, während für die Zeit davor eher der Einfluss des Rhein-Weser-Raumes erkennbar war.

Gegen einen elbgermanischen Ursprung der Form Uslar II spricht meiner Meinung nach, dass die von Rosenstock und Voigt postulierte Vorzeitigkeit der Form Voigt 2 gegenüber der Form Uslar II sich keineswegs so klar äußert, wie die beiden es sehen.<sup>107</sup> So hat Voigt für seine Stufe B, die in etwa das erste nachchristliche Jh. abdeckt, überhaupt keine sicheren Belege für ein Vorhandensein seiner Form 2,<sup>108</sup> sondern er hat diese erst für seine Stufe C durch Fibeln mit hohem Nadelhalter.<sup>109</sup> Dass Gefäße der Form Voigt 2 also tatsächlich den Gefäßen der Form Uslar II vorausgehen, ob sie gleichzeitig sind oder sich der Sachverhalt gar umgekehrt darstellt, ist demnach bislang keinesfalls erwiesen.

Die Forschung zur Frage des elbgermanischen Einflusses auf die Rhein-Weser-Germanen ist sicher noch nicht zu einer endgültigen Bewertung gekommen. Da die in vorliegender Arbeit untersuchten Siedlungen kaum Keramik geliefert haben, die als elbgermanisch geprägt angesehen werden kann, weil diese Siedlungen alle erst nach dem „Horizont der elbgermanisch geprägten Keramik“ einsetzen, kann die Forschung hierzu nicht wesentlich bereichert werden. Eine Antwort auf die Frage nach dem elbgermanischen Einfluss kann sicher erst dann gegeben werden, wenn geschlossene Siedlungsfunde dieser Zeit in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen und analysiert werden können. Dazu bedarf es weiterer Studien wie der von Eggenstein über das Lippegebiet.<sup>110</sup> Für die vorliegende Arbeit ist es hingegen primär von Belang, dass man einen Einfluss der elbgermanischen Keramik auf die Form Uslar II sicher ausschließen und für die Form Uslar I nur im Sinne einer ideellen Beeinflussung, nicht jedoch in typologischem Sinne, annehmen kann.

---

105 Teegen 1999, 293.

106 Schmidt 2002, 74.

107 Voigt 1940, 24-29; 59-62; Rosenstock 1979, 172. Rosenstocks Postulat, auch von Uslar vertrete diese Meinung, konnte ich in dessen Rezension zu Voigt nicht finden (vgl. dazu von Uslar 1941).

108 Dazu schreibt er: „Leider fehlen hier zeitbestimmende Beigaben, jedoch genügen das Randprofil und die Verzierung zwecks zeitlicher Einordnung vollkommen.“ (Voigt 1940, 26). Dies ist als Beleg für eine Vorzeitigkeit dieser Form gegenüber der Form Uslar II und damit einhergehend einer typologischen Beeinflussung sicher nicht ausreichend.

109 Voigt 1940, 24-29.

110 Eggenstein 2003.

## 1.8 Zur Problematik der Abfolge „Form Uslar I“ zu „Form Uslar II“

Will man die insbesondere von Rosenstock und Halpaap geäußerte Kritik an dem Modell der Abfolge von elbgermanisch beeinflussten Stücken über Form Uslar I und I/IIa zu Form Uslar II<sup>111</sup> ernst nehmen, so muss man sie überprüfen. Hierfür wäre es zunächst einmal wichtig zu wissen, ob und wenn ja wie viele geschlossene Befunde es gibt, in denen rhein-weser-germanische und deutlich elbgermanisch geprägte Keramik gemeinsam vorkommen. Meine Überprüfung der durch Eggenstein<sup>112</sup> erstellten Liste der elbgermanischen Fundstellen ergab dafür ein ernüchterndes Bild: Von den 36 angegebenen Fundstellen enthielten lediglich vier Hinweise auf ein zeitgleiches Vorkommen der Form Uslar I und facettierter Ränder. Dies waren Dortmund-Rahm mit einem allenfalls schwach facettiertem Rand,<sup>113</sup> ein sehr wahrscheinlich nicht geschlossener Grubenkomplex aus Paderborn „Am Hoppenhof“, Kr. Paderborn, zu dem bislang keine Abbildungen publiziert wurden,<sup>114</sup> eine Grube aus Recklinghausen-Süd, Kr. Recklinghausen, deren facettierter Rand auch als T-förmig verdickt angesprochen werden kann,<sup>115</sup> und der Befund 1/1980 aus Bergkamen-Oberaden, Kr. Unna, in dem sich neben einer facettierten Randscherbe und einer Scherbe der Form Uslar I auch eine Scherbe der Form Uslar I/IIa befand, was an der Geschlossenheit des Befundes zweifeln lässt.<sup>116</sup> Ebenso wenig ist die von Halpaap herausgestellte Grube 176 aus Soest-Ardey als geschlossen bewertbar, da sich in ihr neben facettierten Rändern, geschweiften Fibeln und einer Scherbe der Form Uslar I/IIa gleich zwei Scherben der Form Uslar II befinden.<sup>117</sup> Ferner hat Teichner einen Befund vorgelegt, in dem er die Form Uslar I und einen facettierten Rand zusammen vorkommen sieht,<sup>118</sup> wobei der abgebildete Rand auch als verdickt und innen abgeschrägt klassifizierbar ist. Beim Befund „Bau IX“ aus Petershagen-Lahde (Heyden), Kr. Minden-Lübbecke, in dem zweimal die Form Uslar I und ein bis zwei facettierte Ränder nachgewiesen sind<sup>119</sup>, handelt es sich leider nicht um einen Einzelbefund, sondern um einen aus einzelnen Befunden aggregierten Hausgrundriss, dessen Zusammenkommen mangels Nachweisen nicht nachvollziehbar ist. Dies gilt auch für den Befund Grubenhütte 10/11 aus Rees-Haldern, Kr. Kleve, in dem sich eine facettierte Randscherbe und Scherben der Form Uslar I befanden; dieser Befund beinhaltet das Inventar zweier Grubenhäuser.<sup>120</sup> Geschlossene Funde, die eine eindeutige Datierung elbgermanisch geprägter Keramik im rhein-weser-germanischen Raum erlauben, liegen somit bislang nicht vor, so dass sich keine exakte Aussage zum Zeitpunkt des ersten Auftretens dieser Keramik treffen lässt.<sup>121</sup>

111 Rosenstock 1979, 171-173; Halpaap 1994, 46.

112 Eggenstein 2003, 297.

113 Lukanow 1985, 148 Abb. 8,7.10.

114 Eggenstein 2003, 270-271.

115 Von Uslar 1938 Taf. 15,9.36.

116 Eggenstein 2000, 26-27 Taf. 19-20. Der Befund datiert aufgrund der Schichtenfolge sicher in die Zeit nach dem Auflassen des Lagers.

117 Halpaap 1994 Taf. 47,1.4 (facettierte Ränder); 45,3.5.6; 46,3 (geschweifte Fibeln); 48,2 (Scherbe der Form Uslar I/IIa); 47,1.4 (Scherben der Form Uslar II).

118 Teichner 2000 Abb. 1,2.7.

119 Bérenger 1984 Abb. 76,2.5.6.

120 Von Uslar 1949 Abb. 11,2 (facettierte Randscherbe); 11,1.3.5 (Form Uslar I).

121 Siehe dazu Eggenstein 2003, 122-123, der gerne Soest-Ardey Befund 176 (Halpaap 1994 Taf. 47-48) mit seinen geschweiften Fibeln dafür in Anspruch nehmen würde, obwohl er dessen Geschlossenheit aufgrund des Vorkommens von Scherben der Form Uslar II natürlich infrage stellen muss.

Hier zeigt sich, dass es allenfalls Indizien dafür gibt, dass die Form Uslar I und facettierte Ränder zusammen in geschlossenen Befunden vorkommen. Äußerst selten sind auch Beispiele für eine Form Uslar I mit facettiertem Rand,<sup>122</sup> die diesem Modell zufolge als älteste Stücke der Form Uslar I zu gelten hätten. Schon allein aufgrund der fehlenden Funde ist demnach hierzu derzeit mit keiner Lösung zu rechnen.<sup>123</sup> Dass es aber doch einen Weg gibt, einen rhein-weser-germanischen Horizont vor dem Auftreten der Form Uslar I zu etablieren, zeigt der Siedlungs-Befund 27d aus Flörsheim-Weilbach, „Gastrasse“, Main-Taunus-Kreis. Dort wurde trotz einer hohen Zahl augusteischer Fibeln und eines breiten Keramikspektrums kein Stück der Form Uslar I gefunden, weshalb es nahe liegt, die Etablierung jener Form erst in die nachaugusteische Zeit zu legen.<sup>124</sup> Ähnliches ist für die Siedlung von Bad Oeynhausen-Dehme, Kr. Minden-Lübbecke, die bislang nur als Vorbericht vorliegt, zu erwarten.<sup>125</sup> Dies wird auch deutlich am Material der Siedlung von Frittlar-Geismar, wo in den erstellten Tabellen zumindest für den Befund „A 277“ eine derartige Materialzusammensetzung anzunehmen ist.<sup>126</sup> Und einmal mehr ist hier das Gräberfeld von Leverkusen-Rheindorf anzuführen, in dessen lt. Fibelnachweis jüngsten Gräbern nie ein Gefäß der Form Uslar I vorkommt.<sup>127</sup> Dies steht in deutlichem Kontrast zu den Gräbern, in denen kräftig profilierte Fibeln oder Kniefibeln vorkommen: Hier sind 16 von 37 (43 %) mit Stücken der Form Uslar I vergesellschaftet.<sup>128</sup> Auch sei an dieser Stelle nochmals auf die sicher noch B1-zeitliche Siedlung von Warburg-Daseburg verwiesen, in der keine elbgermanische Keramik vorkommt.<sup>129</sup> Demzufolge gibt es also deutliche Indizien, die für einen rhein-weser-germanischen Horizont vor der Etablierung der Form Uslar I sprechen. Inwieweit elbgermanisch geprägte Keramik (und damit Elbgermanen selbst?) an der Etablierung dieser Form Anteil nahmen, ist mangels aussagekräftiger Funde schwer abzuschätzen. Aufgrund des geringen Fundnieder-schlags und der genannten Beispiele können diese aber kaum mehr als „Ideengeber“ gewesen sein.

Die absolutchronologisch frühesten Indizien für die Etablierung der Form Uslar I liegen zurzeit aus einem Grab aus Vippachedelhausen, Kr. Weimarer Land,<sup>130</sup> aus Körner, Unstrut-Hainich-Kreis, Grab 131,<sup>131</sup> aus Niederdorla, Unstrut-Hainich-Kreis, Siedlungsgrube 38/1968,<sup>132</sup> und aus Keppeln, Kr. Kleve, Grab 70,<sup>133</sup> vor. Der von Halpaap eingebrachte Befund Grube 790 aus Soest-Ardey, in dem die Form Uslar I und ein

122 Der deutlichste Beleg dafür stammt aus Castrop-Rauxel-Habinghorst, Kr. Recklinghausen (Wilhelmi 1967 Taf. 17,7). Funde wie Eschwege-Niederhone, Werra-Meißner-Kreis (von Uslar 1938, 57 Taf. 41,6), Bad Oeynhausen-Werste, Kreis Minden-Lübbecke (Wilhelmi 1967, 80 Taf. 9,7), Bückeburg-Warber, Kreis Schaumburg (von Uslar 1938 Taf. 44,33; Wilhelmi 1967, 80), oder Wanfried-Aue, Werra-Meißner-Kreis (Mildenberger 1972, 86 Taf. 1,1-11), sind m. E. nicht als facettiert anzusehen. Hierbei ist nochmals auf Befund 176 aus der ansonsten eher spätkaiserzeitlichen Siedlung Soest-Ardey einzugehen, in dem sich eine Randscherbe eines Gefäßes der Form Uslar I befindet, das wahrscheinlich facettiert war, jedoch zu beschädigt vorliegt, um es klar beurteilen zu können (Halpaap 1994 Abb. 45,14); aufgrund des Nachweises der Form Uslar II in diesem Befund (Halpaap 1994 Abb. 47,1.4; 48,4) ist ferner zu vermuten, dass es sich bei dem Gefäß der Form Uslar I um ein altes Stück in einem jüngeren Befund handelt.

123 Zur Lösung dieser Problematik beitragen würde sicherlich eine möglichst vollständige Vorlage der Siedlung von Petershagen-Raderhorst, Kr. Minden-Lübbecke, in der sowohl die Form Uslar I als auch facettierte Ränder vorkommen und die bislang nur in Vorberichten publiziert wurde (Bérenger 1984<sup>1</sup> Abb. 79,1; 81.4 [Form Uslar I]; 79,12-13.15.17.21-22 [facettierte Ränder]).

124 Heiner 2000 Abb. 2-4; 5,39-42.

125 Bérenger 1984<sup>2</sup>; hier fehlt die Form Uslar I, dafür kommt eine nennenswerte Zahl facettierter Ränder vor (Bérenger 1984<sup>2</sup> Abb. 69, 2-3.5-8.12-13).

126 Dies geschieht unter der Annahme, dass sich unter Heiner Typ 16 die Form Uslar I verbirgt; ein Klärung verschaffender Katalog zu Frittlar-Geismar existiert bislang nicht (Heiner 1994 Tab. 3).

127 Es sind dies die acht Gräber 117 (mit Stützbalkenfibel), 132, 193, 206 (alle drei mit Soldatenfibel), 106, 139, 153 und 161 (alle vier mit Rollenkapfenfibel).

128 Mit Form Uslar I: Gräber 119, 122, 129, 131, 149, 169, 171, 189, 199, 214, 215, 217, 220, 222, 225 und 230; ohne Form Uslar I: 107, 110, 111, 121, 128, 135, 140, 143, 145, 150, 151, 160, 164, 165, 185, 198, 200, 201, 216, 218 und 240.

129 Günther 1983; 1990; Halpaap 1994, 46.

130 Mit Terra Sigillata der 2. Hälfte des 1. Jhs. (von Uslar 1938, 61 Taf. 48,4).

131 Mit einer Fibel Almgren 10 (Walther 2000 Abb. 3,2-3).

132 Durch eine in „Spätlatène-tradition“ stehende Fibel der Form Almgren I (Peschel 2000, 14 Abb. 9,4.26).

133 Aufgrund von Terra Sigillata der Zeit 60–80 n. Chr. (von Petrikovits/Stampfuß 1940 Abb. 27,1; 32,1).

Gefäß vom Typ Oberaden 60 vorkommen,<sup>134</sup> eignet sich nicht, erste Vorkommen der Form Uslar I bereits in die augusteische Zeit zu stellen.<sup>135</sup> Die Form Uslar I ist demnach frühestens für die Mitte des 1. Jhs. sicher belegt. Eindeutige Nachweise, die ihr Vorkommen bereits in augusteisch-tiberischer Zeit nahelegen, fehlen bislang. Es sei darauf hingewiesen, dass auch die ersten Nachweise für die Form Uslar I/IIa mit dem Grab 118 aus Körner, Unstrut-Hainich-Kreis, in dem sich zwei ebensolche Fibeln befanden wie im oben angeführten Grab 131, ebenso früh datieren.<sup>136</sup> Dies verdeutlichen ferner die Befunde F3 und F29 aus Warburg-Daseburg, in denen sowohl Scherben der Form Uslar I/IIa als auch geschweifte Fibeln gefunden wurden.<sup>137</sup> Ein gemeinsames Vorkommen der Formen Uslar I und I/IIa ist in Leverkusen-Rheindorf in drei Gräbern, von denen zwei Kniefibeln enthielten, belegt.<sup>138</sup> Diese Kniefibeln sowie weitere Gräber aus Leverkusen-Rheindorf, in denen die Form Uslar I/IIa mit Terra Sigillata der zweiten Hälfte des 2. Jhs. vorkommt,<sup>139</sup> dürften den anzunehmenden Rahmen in der Datierung jener Form aufzeigen. Interessanterweise liegen zwei der Gräber, die die Form Uslar I/IIa enthalten, Grab 71 und 74, im eher spät belegten Westbereich des Gräberfeldes und vier, die Gräber 131, 150, 169 und 173 im bereits früher genutzten Ostbereich.<sup>140</sup> Dies kann als vorsichtiger Hinweis darauf verstanden werden, dass die Form Uslar I/IIa zwar noch in der späten Römischen Kaiserzeit vorkommt, schwerpunktmäßig aber in die frühe Römische Kaiserzeit datiert.<sup>141</sup> Dafür spricht ferner, dass ein gemeinsames Vorkommen der Formen Uslar I/IIa und II in Leverkusen-Rheindorf nicht belegt ist.

Von einer Ausnahme abgesehen<sup>142</sup> kommen in Leverkusen-Rheindorf sämtliche Gräber, die die Form Uslar I enthalten, ausschließlich im Ostbereich vor, und alle Gräber, die die Form Uslar II enthalten, befinden sich im Westbereich. Dies gilt auch für die Fibeln, deren frühe Formen ausnahmslos im östlichen Areal vorkommen, während sich die späten Formen von einer Ausnahme abgesehen im Westen befinden.<sup>143</sup> Außerdem liegen, insbesondere aus Grabzusammenhängen, keine gesicherten geschlossenen Befunde vor, in denen sowohl die Form Uslar I als auch die Form Uslar II vorkommen. Bei dem bereits von von Uslar<sup>144</sup> angesprochenen Gräberfeld von Hiddenhausen, Kr. Herford, geht aus dem Ausgrabungsbericht<sup>145</sup> keineswegs hervor, dass man die Formen Uslar I und II in einem Grab gefunden hat.<sup>146</sup> Große Befunde

134 Halpaap 1994, 58 Taf. 72,10-11.

135 So ist der Umbruch des Gefäßes auf der Abbildung nicht sicher festzustellen, ferner datieren Gefäße der Form Oberaden nicht zwangsläufig augusteisch (Halpaap 1994, 58), und schließlich ist die Geschlossenheit des Befundes infrage zu stellen (Meyer 1997, 406-407).

136 Walther 2000 Abb. 1,3-5.

137 Günther 1990 Abb. 45a-b (F29, Fibel); 76,1.2 (F29, Form Uslar I/IIa); 55,2 (F3, Fibel); 69,9.10b (F3, Form Uslar I/IIa).

138 Gräber 131 (von Uslar 1938 Taf. 31,9-10), 169 (von Uslar Taf. 32,1-2) und 173 (von Uslar Taf. 31,35-36), wobei von Uslar das Stück aus Grab 173 als Form Uslar I/IIb anspricht.

139 Gräber 71 mit Fibel vom Typ Almgren 208 (von Uslar 1938, 228 Taf. 30,13; 40,9), 74 (von Uslar 1938, 229 Taf. 4,9; 10,4), 150 (von Uslar 1938, 233) und 242 (von Uslar 1938 238 Taf. 4,1).

140 Von Uslar 1938, 228 Taf. 30,13; 34,9 (Grab 71); 229 Taf. 4,9; 10,4 (Grab 74); 60; 232 Taf. 31,10 (Grab 131); 233 (Grab 150); 60; 234 Taf. 32,1 (Grab 169); 60; 234-235 Taf. 31,35-36 (Grab 173).

141 Zwei weitere Gräber aus Leverkusen-Rheindorf kommen aus den „unklaren“ Gräberfeldbereichen Süden (Grab 242) bzw. Mitte (Grab 258); von Uslar 1938, 238 Taf. 4,1 (Grab 242); von Petrikovits/von Uslar 1950, 179 Abb. 22,24 (Grab 258).

142 Grab 229 liegt im Osten und enthält ein Gefäß der Form Uslar II (von Uslar 1938, 237).

143 Grab 134. Aufgrund der Befunde von Terra Sigillata der Zeit 110–120 n. Chr. dürfte hier allerdings eine frühe Scheibenfibel vorliegen.

144 Von Uslar 1938, 61.

145 Langewische/Albrecht 1935.

146 Wilhelmi 1967, 83; Krabath/Hesse 1996, 62-63.

Grube 247 aus Soest-Ardey, in denen die Formen Uslar I und II gemeinsam vorkommen,<sup>147</sup> dürften weniger für eine temporäre Gleichzeitigkeit beider Formen sprechen,<sup>148</sup> sondern das Vorkommen beider Formen dürfte umgekehrt vielmehr auf ein langes Offenstehen jener Grube zurückzuführen sein.

Ein später Befund, in dem die Form Uslar I in geschlossenem Kontext nachgewiesen ist, ist z. B. Grab 50 aus Troisdorf, Rhein-Sieg-Kreis, mit einer Schildfessel vom Typ Jahn 6,<sup>149</sup> die für das 2. Jh. belegt ist. Dies entspricht sicher bereits einer Datierung in B2. Auch weitere Befunde wie Keppeln, Kr. Kleve, Grab 75, mit einem Gefäß der Form Uslar I und Terra Sigillata der Zeit 110–170 n. Chr.,<sup>150</sup> sind in einen B2-Kontext zu stellen. Die immer wieder angeführte Siedlung von Waltrup, Kr. Recklinghausen, in der römische Keramik des 2.–4. Jhs. neben Gefäßen der Form Uslar I vorkommt,<sup>151</sup> eignet sich nicht als Beleg für ein Vorkommen der Form Uslar I noch in spätkaiserzeitlichen Zusammenhängen, da es keinen Hinweis darauf gibt, dass sich diese beiden Keramiken gemeinsam in einem geschlossenen Befund befunden haben.<sup>152</sup> Es gibt folglich keinen Anhaltspunkt für ein Vorkommen der Form Uslar I noch in der Stufe Eggers C1 und auch nur wenige sichere Belege für ein Vorkommen noch in B2.

Indizien für ein Vorkommen der Form Uslar I/IIa in der Stufe Eggers B2 und darüber hinaus gibt es hingegen viele. Neben den bereits angeführten Gräbern aus Leverkusen-Rheindorf mit Terra Sigillata dieser Zeitstellung<sup>153</sup> sei hier als Beispiel das Grab 29 aus Porta Westfalica-Costedt, Kr. Minden-Lübbecke, genannt. Dort ist die Form Uslar I/IIa zusammen mit einer Kniefibel und einer Fibel mit hohem Nadelhalter nachgewiesen.<sup>154</sup> Dieser Befund kann noch an das Ende der Stufe Eggers B2 gestellt werden, zeigt aber deutliche Anklänge an das beginnende C1, wie die Bearbeiter Porta Westfalica-Costedts einstimmig verlautbaren lassen.<sup>155</sup>

Hinweise für ein Vorkommen der Form Uslar II bereits im 1. Jh. n. Chr. gibt es hingegen nicht. Sichere frühe Belege aus geschlossenen Fundzusammenhängen gehören allesamt mindestens in einen bereits etablierten B2-Kontext: Porta Westfalica-Costedt Grab 27<sup>156</sup> und Porta Westfalica-Costedt Grab 28<sup>157</sup> mit Kniefibeln, Leverkusen-Rheindorf Grab 84<sup>158</sup> mit einem Denar des Antonius Pius und des Marc Aurel um 140 n. Chr. und Leverkusen-Rheindorf Grab 263<sup>159</sup> mit Terra Sigillata der Zeit 95–120 n. Chr. Alle diese Gräber datieren mit Sicherheit in das 2. oder auch schon in das 3. Jh. n. Chr. Das Grab 17 aus Nordhausen, Kr. Nordhausen, in dem man eine Scherbe eines Gefäßes der Form Uslar II in einem aufgrund zahl-

147 Halpaap 1994 Taf. 50. Aufgrund des fehlenden Katalogs ist die Geschlossenheit des Befundes nicht zu beurteilen. Da aber nur Stücke der Formen Uslar I und II abgebildet wurden, ist damit zu rechnen, dass hier nur ein (Bruch-)Teil der Funde aus dieser Grube abgebildet wurde. Analoges gilt für den Befund Grube S-1/78-2 (Halpaap 1994 Taf. 98,1-3), bei dem schon die Benennung auf einen komplizierten Befund schließen lässt.

148 Was keinesfalls heißen soll, dass dies auszuschließen ist.

149 Joachim 1987, 11 Taf. 23,2.

150 Von Petrikovits/Stampfuß 1940, 59; 86 Abb. 38,1-2; Rosenstock 1979, 172; Krabath/Hesse 1996, 62.

151 Albrecht 1931; von Uslar 1938, 61; Krabath/Hesse 1996, 63.

152 Weshalb die Anwesenheit der Form Uslar I an diesem Fundplatz eine Besiedlung bereits im 1. Jh. n. Chr. wahrscheinlich macht.

153 Gräber 71 (von Uslar 1938, 228 Taf. 30,13; 40,9), 74 (von Uslar 1938, 229 Taf. 4,9; 10,4), 150 (von Uslar 1938, 233) und 242 (von Uslar 1938 238 Taf. 4,1).

154 Siegmund 1996 Taf. 19, Grab 29, 1-3.

155 Siegmund 1996, 82-84 Tab. 20; Krabath/Hesse 1996, 62-65; Teegen 1996, 30-31.

156 Siegmund 1996 Taf. 16.

157 Siegmund 1996 Taf. 17-18; der Befund enthält außerdem zwei Fibeln mit hohem Nadelhalter.

158 Von Uslar 1938, 229 Taf. 22,45.

159 Von Petrikovits/von Uslar 1950, 179-180 Abb. 24,1; Rosenstock 1979, 172.

reicher Metallfunde sicher erscheinenden B1-Kontext gefunden hat,<sup>160</sup> ist m. E. nicht als geschlossen bewertbar.<sup>161</sup> Es sei an dieser Stelle nochmals erwähnt, dass es Fundorte gibt, in denen Scherben der Form Uslar II noch nicht vorkommen. Diese müssen also in das 1. Jh. n. Chr. zu stellen sein, wofür im vollen Bewusstsein aller Unschärfen in der Gleichsetzung mit einem „Form-I-Horizont“ der Terminus Eggers B1b/B2a verwendet werden soll. Dies ist eine Phase, in der die Form Uslar II noch nicht vorkommt, die Form Uslar I/IIa hingegen bereits belegt ist. Das daran anschließende keramische B2b ist dann als die Phase zu verstehen, in der die Form Uslar II bereits selten vorkommen könnte und die Form Uslar I noch vorkommen kann. Da keine gesicherten geschlossenen Funde, in denen beide Formen vorkommen, vorliegen, ist davon auszugehen, dass sich der Wechsel von der einen zur anderen Form entweder in ziemlich abrupter Form vollzogen hat oder dass es eine Übergangsphase gegeben hat, in der beide Formen nicht bzw. nur sporadisch vorkommen. Dabei dürfte die Form Uslar I/IIa eine gewichtige Rolle als Übergangsform gespielt haben.<sup>162</sup> Sie ist auch in der (frühen Phase der) späten Römischen Kaiserzeit, der Stufe C1, in der zweiten Hälfte des 2. Jhs., noch nachgewiesen, wie die Gräber aus Leverkusen-Rheindorf zeigen.<sup>163</sup> Die Form Uslar I kommt nun hingegen nicht mehr vor. Dominierend ist jetzt die Form Uslar II. Demnach muss gelten: Ein geschlossener Befund, in dem die Form Uslar I nachgewiesen ist, muss vor der Stufe Eggers C1 niedergelegt worden sein, während ein geschlossener Befund, in dem die Form Uslar II nachgewiesen ist, nach Ablauf der Stufe Eggers B1 niedergelegt worden sein muss. Ein Ziel dieser Arbeit besteht darin, durch eine Seriation verschiedener Ausprägungen aller keramischen Formen aus Siedlungsgruben gerade diese Epoche des Übergangs, die hier B2b heißt, deutlicher herauszuarbeiten, um künftig mithilfe des Vorkommens von Keramik die eine oder andere Form genauer datieren zu können.

Jener Abschnitt der Dominanz der Form Uslar II, der Form-II-Horizont, dauert in etwa 100 Jahre. Späte Belege für die Form Uslar II stammen aus Leverkusen-Rheindorf Grab 98 aufgrund von Terra Sigillata der Zeit um 230 n. Chr.<sup>164</sup> und aus einem Grubenhaus aus Wurmlingen, Kr. Tuttingen, durch eine Terra Nigraschüssel und eine Fibel der Form Almgren VII Ser. 2.<sup>165</sup> Dies sind Kontexte, die man bereits in die Stufe Eggers C2 stellen kann. Das von von Uslar angeführte Gräberfeld von Veltheim, Kr. Minden-Lübbecke, in dem Terra Sigillata der Zeit 250–275 n. Chr. gefunden wurde, ist nicht als Beleg für ein Fortdauern der Form Uslar II über das Jahr 250 n. Chr. hinaus zu werten, da die Sigillata nicht aus den Befunden kommt, aus denen die Form Uslar II stammt.<sup>166</sup> Die spätesten mir bekannten Funde, in denen die Form Uslar II nachgewiesen ist, sind zum einen der Befund Grubenhütte 33 aus Rees-Haffen,<sup>167</sup> für den durch einen Antonian des Tetricus ein Terminus post quem von 270 n. Chr. besteht.<sup>168</sup> Aufgrund von vor- und nach-

160 Dušek 1987, 212; 222 Abb. 1,1 (Randscherbe der Form Uslar II), 3,1-3 (Riemenzunge), 3,9 (Augenfibel), 3,15 (Trinkhornendstück), 3,16 (Gürtelschnalle). Alle drei Gefäße der Form Uslar I aus den Gräbern 5, 12 und 15 (Abb. 1,11-13) bleiben leider ohne Vergesellschaftung.

161 Sowohl Größe des Befundes als auch die Menge der gefundenen Holzkohle und das Nichtvorhandensein einer Urne (Dušek 1987, 207) sprechen eher für eine Ansprache als Verbrennungsplatz. Ferner liegt die Scherbe der Form Uslar II im Befund deutlich höher als die B1-Metalle (Dušek 1987 Abb. 5,4), und bei der Untersuchung der Leichenbrände konnte nicht festgestellt werden, ob diese von mehreren Individuen stammen (Birkenbeil 1987). Eine Neubewertung mit modernen Methoden ist hier überaus wünschenswert.

162 Nicht unwahrscheinlich ist dabei eine Phase, in der weder die Form Uslar I noch die Form Uslar II vorgekommen sind. Vgl. dazu die Seriationsergebnisse von Siegmund (1996 Beilage 1), die eine nahezu 50 Jahre währende Phase nahelegen, in der keine Vorkommen beider Formen belegt sind, sondern nur solche der Formen Uslar I/IIa und V.

163 Gräber 71 (von Uslar 1938, 228 Taf. 30,13; 40,9), 74 (von Uslar 1938, 229 Taf. 4,9; 10,4), 150 (von Uslar 1938, 233) und 242 (von Uslar 1938 238 Taf. 4,1).

164 Von Uslar 1938, 230 Taf. 18,25; Rosenstock 1979, 173.

165 Reuter 2000 Abb. 4,15-1.15-2; 5,15-6.15-7; das Stück ist mit Sicherheit importiert worden.

166 Albrecht 1935 Taf. V,b; VIII,a; von Uslar 1938, 68, Tabelle. Warum von Uslar hier das gesamte Gräberfeld und nicht das einzelne Grab anführt, bleibt unklar.

167 Kempa 1995 Taf. 112,1-3.

168 Kempa 1995, 109-112.

römischen Funden in der Grubenhütte kann dieser jedoch nur schwerlich als geschlossen angesprochen werden. Dies gilt auch für den Befund der Doppelgrube „Boco 9/10“ aus Bochum-Harpen, in dem die Form Uslar II und Münzen aus dem 4. Jh. n. Chr. gefunden worden sind.<sup>169</sup> Der späteste Fund, den man in Leverkusen-Rheindorf gemacht hat<sup>170</sup>, datiert durch eine um 320 anzusetzende Crispus-Münze deutlich später als das bereits in der Mitte des 3. Jhs. anzunehmende Auslaufen des Form-II-Horizonts. Deshalb ist die Annahme berechtigt, dass es im 4. Jh. n. Chr. eine Zeitstufe gegeben hat, in der die Form Uslar II nicht mehr oder zumindest nicht mehr primär vorkommt.

Wie wir durch Bérenger erfahren haben, kann man annehmen, dass es sich bei dieser Zeitstufe – in Ostwestfalen – um einen Horizont handelt, in dem späte, bauchige Ausprägungen der Form Uslar II, die Form Bérenger 13 und Stempelverzierungen dominieren.<sup>171</sup> Bérenger konnte Stempelverzierungen dreimal an Gefäßen der Form Bérenger 13 nachweisen<sup>172</sup>, und in Rees-Haffen wurde in dem Brunnen Befund 57 eine Randscherbe der Form Uslar II mit Stempelverzierung geborgen.<sup>173</sup> Eine solche Scherbe stammt ferner aus der Grube Befund 834 in Soest-Ardey, in der sich auch die Form Bérenger 13 befindet.<sup>174</sup>

Der Frage, inwieweit dieser Abschnitt rein kaiserzeitlich ist oder ob er bereits in die Völkerwanderungszeit hineinreicht,<sup>175</sup> soll im Folgenden nicht mehr nachgegangen werden. Allerdings wird die Ansicht mitgetragen, dass die Form Bérenger 13 die Form Uslar II spätestens im 4. Jh. n. Chr. (zumindest in Ostwestfalen) als Leitform ablöst. Da es sich um eine forschungsgeschichtlich noch sehr junge (und damit nicht etablierte) Form handelt, sind Aussagen zu erstem Auftreten und letztem Vorkommen ohne großen Aufwand nicht zu leisten (speziell, da es Überschneidungen mit der Völkerwanderungszeit geben muss), und werden hier aus diesem Grund auch gar nicht erst unternommen.

Aufgrund Bérengers Vorgehensweise des Zuweisens aller Befunde, die entsprechende Stücke enthalten, in jenen Horizont, ohne dass eine Aussonderung der Befunde erfolgt, die noch Altstücke wie die Form Uslar I/IIa enthalten,<sup>176</sup> und aufgrund der fehlenden Möglichkeit, die entsprechenden Befunde zu überprüfen, sind seine Ergebnisse zwar glaubhaft, bedürfen aber dringend einer weiteren Untermauerung. Diese zu leisten ist ein weiteres Ziel meiner Arbeit.

Insgesamt lässt sich demnach festhalten, dass die Gedanken zur rhein-weser-germanischen Keramik, wie sie durch von Uslar 1938 formuliert wurden, noch immer Gültigkeit haben. Es hat sich herausgestellt, dass die von ihm herausgearbeiteten Formen Uslar I, I/IIa und II gute Arbeitsgrundlagen darstellen.<sup>177</sup> Alle anderen Formen und auch der Großteil aller sonstigen Merkmale an der Keramik haben sich bislang als chronologisch weitestgehend unempfindlich erwiesen. In dieser Arbeit soll der in der Forschung bislang noch ausgebliebene Ansatz verfolgt werden, die chronologische Abfolge der Formen mit statistischen Methoden, also mit einer Seriation durch Siedlungsbefunde, darzustellen. Aufgrund der Ergebnisse der bisherigen Forschung wird von der chronologischen Abfolge der Formen Uslar I, I/IIa, II und Bérenger

169 Brandt/von Uslar 1970, 130 Taf. 43,9.

170 In Grab 35 fand man keine aussagefähige germanische Keramik, aber eine Crispus-Münze, die um 320 anzusetzen ist (von Uslar 1938, 226; Rosenstock 1979, 173).

171 Bérenger 2000, 10.

172 Bérenger 2000, 198 mit Anm. 1388.

173 Kempa 1995 Taf. 137,19.

174 Halpaap 1994 Taf. 80,14 (Form Uslar II mit Stempelzier); 80,17 (Form Bérenger 13).

175 Siehe dazu Halpaap 1994, 225-227; Bérenger 2000, 211-212.

176 Bei ihm: Form 11.3.

177 Das gilt weniger für die m. E. eher undeutlich gebliebene Form Uslar I/IIb, die von Uslar ebenso als Übergangsform zwischen den Formen Uslar I und II ansah wie die Form Uslar I/IIa (von Uslar 1938, 62-63).

13 ausgegangen. Es geht also primär darum, die bisherigen Forschungsergebnisse mittels statistischer Verfahren zu überprüfen. Auf dieser Grundlage soll dann der Versuch unternommen werden, weitere Merkmale herauszuarbeiten, die als chronologisch relevant herausgestellt werden können.

Ausgegangen wird auf der Basis der dargelegten Ausführungen davon, dass es nach dem Ende der vorrömischen Eisenzeit im Mittelgebirgsraum folgende keramische Phasen gegeben hat:

eine Zeit vor der Herausbildung der Form Uslar I, in der sich ein elbgermanischer Niederschlag kaum mehr nachweisen lässt	(Eggers B1 früh)
die Zeit der Form Uslar I, die vermutlich schon zu Beginn auch durch die Form Uslar I/IIa mitgeprägt war	(Eggers B1 spät/B2 früh)
eine Zeit des Übergangs von der Form Uslar I zur Form Uslar II, die zeitlich recht kurz verlaufen zu sein scheint	(Eggers B2 spät)
die Zeit der Form Uslar II, die zumindest zu Beginn durch die Form Uslar I/IIa mitgeprägt wurde	(Eggers C1)
eine Zeit nach der Form Uslar II, welche durch die Form Bérenger 13 und durch Stempelverzierungen gekennzeichnet war und in der späte Ausprägungen der Form Uslar II noch eine Rolle gespielt haben dürften	(Eggers C2)

## 1.9 Chronologisch relevante Fundstellen rhein-weser-germanischer Keramik

In diesem Abschnitt geht es darum, die für die jeweiligen Zeitstufen relevanten Fundplätze vorzustellen. Die Bedeutsamkeit dieses Kapitels besteht darin, dass zahlreiche dieser Orte in die statistische Auswertung der Keramik der Siedlungen aus Enger, Hüllhorst und Kirchlengern miteinbezogen wurden. Dies erwies sich als notwendig, um die stellenweise zu dünne eigene Materialbasis zu vergrößern. Dabei spielen Siedlungsfunde die größte Rolle, da diese für die angestrebte Auswertung durch eine Seriation, die ausschließlich die Keramik berücksichtigt, von größerer Bedeutung sind. Dazu kommen als Illustration die Gräberfelder von Leverkusen-Rheindorf, da sich dort die einzelnen Phasen sehr gut trennen lassen und das Gräberfeld von Porta Westfalica-Costedt, da dieses vollständig vorliegt und bereits durch eine Seriation chronologisch fixiert werden konnte. Bei der Vorstellung der Fundorte wird chronologisch gemäß den oben aufgeführten Phasen vorgegangen.

Der Abschnitt vor dem Horizont, der durch das Vorkommen der Form Uslar I gekennzeichnet ist, nämlich die Stufe Eggers B1a, ist schwer zu fassen. Zunächst einmal ist es nicht leicht, diesen von späten vorrömisch-eisenzeitlichen Siedlungsplätzen abzugrenzen, da die Formen, die von Uslar als grundlegend für die römisch-kaiserzeitliche Keramik herausgearbeitet hat, nicht plötzlich entstanden sind, sondern sich kontinuierlich entwickelt haben. Ferner ist dieser Abschnitt v. a. durch das „Noch-nicht-Vorkommen“ der Form Uslar I gekennzeichnet. Positiv-Nachweise, etwa das Vorkommen von Formen wie den von Wilhelmi aufgrund der Keramik aus Paderborn-Hecker herausgearbeiteten Typen S, S1, S2, S3 und S4,<sup>178</sup>

178 Wilhelmi 1967 77-79.

sind kaum möglich, da diese Typen zu uneindeutig beschrieben sind. Ein Bemühen um Klärung ist bei Eggenstein zu sehen, dessen Interesse jedoch vordergründig siedlungsgeschichtlich ist und der deshalb keine typologischen Fragen an die Keramik stellt.<sup>179</sup>

Positiv-Nachweise gelingen durch besser definierte Typen wie die Form Bérenger 8<sup>180</sup> erst wieder für noch ältere, d. h. sicher spätlätènezeitliche Plätze. Die Problematik lässt sich gut erläutern am Material von Schweicheln-Bermbeck, Kr. Herford,<sup>181</sup> das wegen des Vorkommens von Schrägrandgefäßen der Form Bérenger 8<sup>182</sup> sicher in die Spätlatènezeit zu datieren ist und mit dem Lesefund eines facettierten Topfrandes<sup>183</sup> zugleich klar in Richtung auf die frühe Römische Kaiserzeit weist. Bedauerlicherweise besteht jedoch der einzige weitere Hinweis auf die Kaiserzeit in einem verdicktem ausbiegenden, zweifach abgestrichenen (also durchaus facettierten) Schalenrand,<sup>184</sup> welcher ein Einzelfund aus einem Befund ist. Funde S-förmig profilierter Gefäße aus dieser Siedlung<sup>185</sup> können somit in die Nähe der Form Paderborn-Hecker Typ S gestellt und die Siedlung somit als Beispiel für die „Spätestlatènezeit“ herangezogen werden. Solange das Problem um diese Form S aber zu keiner zufriedenstellenden Lösung gekommen ist, muss offenbleiben, was unter „Spätestlatènezeit“ keramisch genau zu verstehen ist. Hierzu bedarf es dringend der Herausarbeitung deutlicherer Kriterien, wozu eine Auswertung entsprechend datierender Siedlungen mit Sicherheit verhilfe. Diese Arbeit, deren Material erst in der etablierten Frühkaiserzeit einsetzt, kann dazu nur aufrufen, ohne dies wirklich zu leisten.

Daraus kann keineswegs der Schluss abgeleitet werden, alle Befunde, die weder die Form Uslar I noch die Form Uslar II enthalten, fielen in den Abschnitt vor der Etablierung der Form Uslar I hinein.<sup>186</sup> Es bedarf vielmehr weiterer, „positiver“ Indizien, die einen Befund mit Sicherheit in diese Zeit stellen lassen. Das beste Beispiel dafür ist Flörsheim-Weilbach, „Gastrasse“, Main-Taunus-Kreis: Eine dort gefundene Grube enthielt neben einer bedeutenden Menge kaiserzeitlicher Keramik der Formen Uslar III bis VI ferner augusteische Fibeln.<sup>187</sup> Die germanische Keramik aus den Grubenhäusern von Delbrück-Anreppen, Kr. Paderborn, bei deren zahlreichen Keramikfunden ein Vorkommen der Form Uslar I erwartet werden könnte – so die Siedlung aus der entsprechenden Zeit stammte –, kann dem angeschlossen werden.<sup>188</sup> Wahrscheinlich ist auch eine Grube aus Dortmund-Marten<sup>189</sup> in diesem Kontext zu sehen. Die bisher nur als Vorbericht vorliegende Siedlung von Bad Oeynhausens-Dehme, Kr. Minden-Lübbecke, in der zwar viele facettierte Randscherben, nicht aber die Form Uslar I nachgewiesen ist, gehört sicher auch in diesen mit B1a bezeichneten Zeitabschnitt.<sup>190</sup> Dies gilt vermutlich auch für die sehr merkmalsarme Keramik aus Lemgo-Brake, Kr. Lippe.<sup>191</sup> In diesem Kontext anzusiedeln sein dürften ferner die alten Fibelgräber aus

179 Eggenstein 2003, 126-130.

180 Bérenger 2000 40-42; 133-140. Ein klares Unterscheidungskriterium zur Form Uslar III mit ausknickendem Rand gibt es jedoch nicht, sondern allenfalls implizit in der Art, als dass alle derartigen Gefäße, deren größter Durchmesser im Randbereich liegt, als Form Bérenger 8 zu bestimmen sind und ansonsten der Form Uslar III entsprechen; doch gewinnt man damit keine wirklich zeitabhängigen Formen, wie eine Durchsicht entsprechender Funde schnell zeigt.

181 Bérenger 1986.

182 Bérenger 1986 Abb. 3,1.2; hier ist fraglich, ob es sich um Bérenger 8 oder um Uslar III handelt.

183 Bérenger 1986 Abb. 2,LF1.

184 Bérenger 1986 Abb. 2,F4.

185 Bérenger 1986 Abb. 3,5-8.

186 Als Beispiel sei die Grube Petershagen-Lahde-1987, Kr. Minden-Lübbecke, genannt, in der nur die Formen Uslar IV und V nachgewiesen sind, die aber sicher mindestens frühkaiserzeitlich datiert (Bérenger 1987).

187 Heiner 2000.

188 Eggenstein 2000.

189 Lukanow 1985, 141.

190 Bérenger 1984<sup>2</sup> Taf. 69,2-3.5-8.12-13.

191 Hohenschwert 1987.

Leverkusen-Rheindorf, in welchen die Form Uslar I nicht vorkommt.<sup>192</sup> Ferner deutet Meyer an, dass sich für Mardorf 23, Kr. Marburg-Biedenkopf, Befunde finden ließen, die in diese Periode gehören, ohne dies jedoch konkret durch deren Vorstellung zu untermauern.<sup>193</sup> Wahrscheinlich ist auch die eher dem Nordseeküstenraum angehörige Siedlung von Quendorf, Kr. Grafschaft Bentheim, in diesen Zeitraum zu stellen.<sup>194</sup> Mit Petershagen-Raderhorst, Kr. Minden-Lübbecke, gibt es eine Siedlung, die aufgrund des häufigen Vorkommens facettierter Ränder und der Form Uslar I Befunde sowohl dieser als auch der folgenden Epoche aufweisen dürfte, deren Keramik aber noch nicht nach Befunden aufgeschlüsselt vorliegt.<sup>195</sup> Es dürfte sich bei diesem Prä-Uslar-I-Abschnitt um eine Phase handeln, die in etwa Fritzlär-Geismar IIa nach Heiner und damit dem Ende der Stufe Latène D2 bzw. dem Beginn der Stufe Eggers B1 entspricht.<sup>196</sup> Bérenger beschreibt diesen Zeitabschnitt als dritten und damit jüngsten Abschnitt seiner Zeitgruppe 5.<sup>197</sup> Insgesamt sieht er Situlen<sup>198</sup> als Leitform für diese Zeitgruppe an.<sup>199</sup> Es wird nicht darauf eingegangen, inwieweit dies auch auf den jüngsten Abschnitt, der uns hier interessiert, zutrifft. Aufgrund derartiger Überlegungen wären in diesem Abschnitt nämlich keine situlenartigen Gefäße mehr zu erwarten. Der als Referenz für diese Zeitgruppe angegebene Befund „F92“ aus Petershagen-Lahde (Heyden), Kr. Minden-Lübbecke, enthält Situlen und muss deswegen als älter gelten.<sup>200</sup> Der an anderer Stelle veröffentlichte, recht unspezifische Befund „Scherbenkonzentration im Bereich des Töpferofens“ aus derselben Siedlung passt hingegen recht gut in ein frühestkaiserzeitliches Milieu.<sup>201</sup>

Auf diesen Abschnitt folgt die Phase, die durch die Form Uslar I geprägt ist, also das späte B1(b) und das frühe B2(a). Hier hinein gehören Siedlungen wie Warburg-Daseburg, Kr. Höxter,<sup>202</sup> und Rees-Haldern, Kr. Kleve,<sup>203</sup> in denen es jeweils keine Hinweise darauf gibt, dass die Form Uslar II vorkommt, wohingegen die Form Uslar I dort häufig nachgewiesen werden kann. Ferner gehören die Siedlungsstellen Frankfurt-Domhügel und Frankfurt-Osthafen hinzu, die bedauerlicherweise nicht nach Befunden aufgeschlüsselt vorliegen.<sup>204</sup> Als in diesen Horizont gehöriges Gräberfeld ist Keppeln, Kr. Kleve, zu nennen, in dem die Form Uslar II ebenso wenig nachgewiesen werden konnte.<sup>205</sup> Vermutlich gilt das auch für den Großteil des bislang nur auszugsweise publizierten Gräberfeldes und der Siedlung von Körner, Unstrut-Hainich-Kreis.<sup>206</sup> Ferner sind zwei kleinere Fundstellen, die jeweils das Material zweier Gruben erbrachten, zu nennen: Neuenknick-Meinckenberg, Kr. Minden-Lübbecke,<sup>207</sup> und Wellen, Kr. Waldeck-Frankenberg.<sup>208</sup>

192 Leverkusener-Rheindorf Gräber 106, 117, 132, 139, 153, 161, 193 und 206. Siehe dazu das Kapitel „Zur Problematik der Abfolge Form Uslar I zu Form Uslar 2“; von Uslar 1938.

193 Meyer 2000, 141 Abb. 4,4-6; hier muss man die geplante Publikation zu Mardorf 23 abwarten.

194 Both/Fansa 2003. Weder facettierte Ränder noch die Form Uslar I kommen vor; es ist im Grunde unmöglich, die Siedlung aufgrund der Keramik zu datieren.

195 Bérenger 1984<sup>3</sup> Abb. 79,1; 81,14 (Form Uslar I); 79,12-13.15.17.

196 Heiner 1994, 69-73 Tab. 3-4.

197 Bérenger 2000, 173.

198 Situlen sind lt. Bérenger (2000, 47) „hochschultrige Gefäße mit ausgeprägtem Rand und eingezogenem, geschwungenem Unterteil“.

199 Bérenger 2000, 47-49 Abb. 15; 160-173.

200 Bérenger 2000 Abb. 62-63.

201 Bérenger 1985 Abb. 75,7-12.

202 Günther 1983; Günther 1990.

203 Von Uslar 1949.

204 Wahl 1982.

205 Von Petrikovits/Stampfuß 1940.

206 Walther 1994, 22; Walther 2000, 97-99 mit Anm. 1; Peschel 1962/1963, 340-341 Abb. 1B; Uslar 1938, 210 – wie bei Walther 2000 ersichtlich, datiert jedoch ein Teil des Gräberfeldes noch in die Latènezeit und ein weiterer in die späte Römische Kaiserzeit. Ferner sind bei von Uslar (1938 Taf. 49,1.9) zwei spätkaiserzeitliche Urnen der Form Uslar II abgebildet, die auch auf eine jüngere Belegungsphase des Gräberfeldes hindeuten. Der Großteil des bislang publizierten Materials ist jedoch frühkaiserzeitlich.

207 Wilhelmi 1967, 79-80; 132-133 Taf. 13-14.

208 Uenze 1962.

Noch kleinere Fundstellen dieser Zeit mit dem Material aus nur einer Grube sind Dortmund-Rahm<sup>209</sup> und Ahlen, Kr. Warendorf.<sup>210</sup> Dem anzuschließen ist ferner das Material von Fulda-Domhügel, Kr. Fulda.<sup>211</sup> Bereits in die Übergangszeit zwischen Form-I- und Form-II-Horizont hineinreichen dürfte die Siedlung von Paderborn-Hecker, Kr. Paderborn, in der die Form Uslar II einmal nachgewiesen werden konnte.<sup>212</sup> Einmal nachgewiesen ist die Form Uslar II ebenfalls in der zum Nordseeküstenraum gehörigen Siedlung von Nenndorf, Kr. Wittmund,<sup>213</sup> die ansonsten jedoch deutlich in die Stufe B1 datiert.<sup>214</sup> Inwieweit dem kleinere Befunde wie das Grubenhaus aus Herzebrock-Clarholz, Sandgrube Topmüller, Kr. Gütersloh,<sup>215</sup> in denen neben der Form Uslar I auch die Form Uslar I/IIa nachgewiesen ist, angeschlossen werden können, ist fraglich und wirft die Frage auf, inwieweit Befunde wie das dem benachbarte Grubenhaus von Herzebrock-Clarholz, Poggenbach, in dem nur die Form Uslar I/IIa nachgewiesen ist,<sup>216</sup> überhaupt datiert werden können.

Diesem Abschnitt, der als Form-I-Horizont bezeichnet wird, sind ferner die meisten der Gräber aus Leverkusen-Rheindorf zuzuordnen, die im östlichen Grabungsgebiet vorzufinden sind. Da dort jedoch auch ältere Gräber vorhanden sein dürften, ist eine Abgrenzung schwierig. Ebenso problematisch stellt es sich dar, alle Befunde aus der Siedlung Petershagen-Lahde (Heyden), in denen die Form Uslar I vorkommt, wie von Bérenger gewünscht pauschal in diesen Abschnitt zu stellen, da von diesen bislang nur ein kleiner Teil veröffentlicht wurde. Dies sind die Befunde „F78“<sup>217</sup> und „F173“<sup>218</sup> sowie der wahrscheinlich aggregierte Hausbefund „Bau IX“, bei denen nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, ob sie vollständig vorliegen, die dennoch gute Beispiele für Befunde jener Phase darstellen.<sup>219</sup> Zuzuordnen sind diesem Abschnitt ferner die germanische Keramik des Kastells Hofheim I, Main-Taunus-Kreis,<sup>220</sup> und die der Siedlung Fritzlar-Werkel III, Schwalm-Eder-Kreis,<sup>221</sup> die in beiden Fällen nur als Lesefunde vorliegt. Dieser Abschnitt entspricht der Zeitgruppe 6 nach Bérenger, der Phase IIb von Fritzlar-Geismar und damit grob Eggers B1 spät bis Eggers B2 früh.<sup>222</sup>

Da der Übergangshorizont, also die Periode, in der die Form Uslar I von der Form Uslar II abgelöst wurde, ein Konstrukt darstellt, ist es im Grunde genommen nicht möglich, Siedlungen zu finden, die nur in diese Zeit gehören. Allerdings sind auch Siedlungen, die bereits in der frühen Kaiserzeit bestanden und bis in die späte Kaiserzeit hineinreichen, selten. Dies ist auch bei der spätkaiserzeitlich belegten Siedlungsstelle von Soest-Ardey so, in der es trotz einer vorrömisch-eisenzeitlichen Besiedlung keine deutlichen Hinweise auf eine Besiedlung in der frühen Römischen Kaiserzeit gibt. Hausbefunde, die in diese Zeit fallen, fehlen komplett, und die wenigen Nachweise für die Form Uslar I, die zumeist aus nicht geschlossenen Befunden

209 Lukanov 1985, 30.

210 Gaffrey 1985.

211 Teichner 2000.

212 Wilhelmi 1967, 77-79; 135-136 Taf. 10-12. Die Form Uslar II ist abgebildet auf Taf. 10,J5.

213 Kreibitz 2006 Taf. 7,10.174.

214 Grotelüschen 2000; Kreibitz 2006. Inwieweit die der Form Uslar I entsprechenden Stücke aufgrund der räumlichen Entfernung zum rhein-weser-germanischen Kulturkreis aber als solche angesprochen werden können, ist fraglich.

215 Doms 1987 Abb. 20,2 (Form Uslar I); 20,1 (Form Uslar I/IIa).

216 Doms 1987<sup>2</sup> Abb. 21,4. Wie groß die Spanne ist, zeigt sich zum Beispiel durch die dem Anschein nach eher frühkaiserzeitliche Grube aus Bocholt-Schönenberg, Kr. Borken, in der auch die Form Uslar I/IIa nachgewiesen ist (Grünewald 1992). Siehe dazu auch das Kapitel „Zur Problematik der Abfolge Form Uslar I zu Form Uslar II“.

217 Bérenger 2000 Abb. 67.

218 Bérenger 2000 Abb. 68.

219 Bérenger 1984 Abb. 76,2-6.

220 Nur drei Stücke lassen sich einem Befund zuordnen (Walter 2000, 95-98 Taf. 13-20).

221 Mildemberger 1972, 85.

222 Heiner 1994, 73 Tab. 3-4.

stammen dürften, reichen bei der dem gegenüberstehenden Fülle der Nachweise für die Form Uslar II keinesfalls aus, um eine Besiedlung für Soest-Ardey zu jener Zeit anzunehmen.<sup>223</sup> Auch die Siedlung von Böhme, Kr. Soltau-Fallingbostel,<sup>224</sup> ist ein Beispiel für eine solche Siedlung. Die Vorlage macht es aber schwierig, die Befunde einzeln zu betrachten, und da diese Siedlung allenfalls im Randbereich der rhein-weser-germanischen Kultur liegt, ist sie nur bedingt heranzuziehen. Einzelbefunde, in denen sowohl die Formen Uslar I als auch II vorkommen, können für diesen Abschnitt ebenfalls nicht in Anspruch genommen werden, da ihre Geschlossenheit aufgrund des Vorkommens beider Formen grundsätzlich zu bestreiten ist. Das Gleiche gälte für entsprechende Gräber, wären sie denn bekannt. Dennoch gibt es Gräber, die in diese Periode weisen, nämlich Porta Westfalica-Costedt Grab 29, welches eine frühe Urne der Form Uslar I innehat und eine späte Fibel mit hohem Nadelhalter,<sup>225</sup> und Leverkusen-Rheindorf Grab 229, in welchem sich eine Urne der Form Uslar II befindet, wohingegen das Grab auf dem Teil des Gräberfeldes liegt, auf dem ansonsten nur die Form Uslar I nachgewiesen ist.<sup>226</sup> Offen bleibt dabei die Frage, ob es sich bei jenem Abschnitt nun um eine Phase handelt, in der die Form Uslar I von der Form Uslar II abgelöst wird, oder ob dieser Abschnitt nicht vielmehr durch das Nichtvorkommen beider Formen gekennzeichnet ist.<sup>227</sup> Die Frage, ob es einen Zeit-Horizont zwischen dem Ende des Form-I-Horizontes und dem Beginn des Form-II-Horizontes gegeben hat, wurde implizit bereits durch von Petrikovits/Stampfuß am Beispiel des Gräberfeldes von Keppeln, Kr. Kleve, diskutiert.<sup>228</sup> Dort konnte festgestellt werden, dass die jüngsten Gräber durch Funde von Terra Sigillata deutlich später datieren als die jüngsten Gräber, die die Form Uslar I führen.<sup>229</sup> Wie das Gräberfeld von Nordhausen, Kr. Nordhausen, v. a. aber die Seriationstabelle von Porta Westfalica-Costedt verdeutlicht, ist es durchaus denkbar, für diese Stufe einen Zeithorizont anzunehmen, in dem die Asche der Verstorbenen bevorzugt in Gefäßen der Form Uslar V bestattet wurde.<sup>230</sup> Ob dies aber auch auf die Siedlungskeramik zu übertragen ist, bleibt fraglich.<sup>231</sup> In Fritzlar-Geismar zeichnet sich zumindest ab, dass es in der diesem Abschnitt entsprechenden Phase IIc nach Heiner nur noch wenig Nachweise für die Form Uslar I gibt.<sup>232</sup> Für diese Phase kann vielleicht der wahrscheinlich mit der Form Uslar I/IIa zu parallelisierende Typ 19 nach Heiner als Leitform ausgemacht werden.<sup>233</sup> Sicher ist, dass dies in Fritzlar-Geismar eine Phase ist, in der die Form Uslar II noch nicht vorkommt. Heiner stellt sie in Eggers B2.<sup>234</sup> Hier soll sie als Spätphase der Stufe Eggers B2 angesehen werden.

223 Halpaap 1994. In Grube 176 kommen die Formen Uslar I (mit facettiertem Rand; Taf. 45,14) und Uslar II vor (Taf. 47,1.4; 48,4) und in Grube 247 ist die Form Uslar I (Taf. 50,1) ebenfalls mit der Form Uslar II vergesellschaftet (Taf. 50,2.3.5); nur im nicht lokalisierbaren Befund S-1/78-2 erscheint die Form Uslar I alleine (Taf. 98,2).

224 Schiering 1969; die Form Uslar I findet sich auf Taf. 25,5-8.

225 Siegmund 1996 Taf. 19, Grab 29, 1.3.

226 Von Uslar 1938, 237.

227 Was eine elegante Erklärung dafür wäre, warum so wenige Siedlungen, in denen die Form Uslar II gehäuft vorkommt, Nachweise für die Form Uslar I besitzen.

228 „Eigenartig bleibt jedoch, daß trotz des Hineinreichens unseres Friedhofes in den Beginn des 3. Jahrhunderts Gefäße des Gießener Typus [das ist die Form Uslar II] nicht vertreten sind. Dafür vermag ich im Augenblick keine Erklärung zu geben“ (von Petrikovits/Stampfuß 1940, 63).

229 Die Gräber 84, 85 und 89 können bereits an den Anfang des 3. Jhs. gehören. Die jüngsten Nachweise für die Form Uslar I datieren bereits 170 n. Chr. (von Petrikovits/Stampfuß 1940, 36-37 Tab. S. 73).

230 Das Gräberfeld von Nordhausen datiert schwerpunktmäßig in die frühe Römische Kaiserzeit, die Form Uslar II ist jedoch zweimal (Dušek 1987 Taf. 13,1; 15,1) und einmal sogar die Form Bérenger 13 nachgewiesen (Dušek 1987 Taf. 18,1) – geht man von einer gleichbleibenden Belegung aus, muss folglich die Form Uslar V in der spätkaiserzeitlichen Zeit häufiger als Urne Verwendung gefunden haben; deutlicher die Seriationsmatrix bei Siegmund 1996 Beilage 1.

231 Hier muss der Tatsache Rechnung getragen werden, dass in Gräbern zumeist nur ein Gefäß vorhanden ist, weshalb eine Kombination verschiedener Gefäßtypen im Normalfall nicht auftritt. Dadurch erscheinen die einzelnen Gefäßtypen in der (mit vielen weiteren nicht keramischen Typen bestückten) Seriationsmatrix stärker voneinander abgegrenzt als dies bei einer ausschließlich auf Gefäßtypen beruhenden Matrix (bei Siedlungskeramik) der Fall ist.

232 Form Uslar I entspricht vermutlich Heiners Typ 16 (Heiner 1994 Tab. 3).

233 Heiner (1995, 72) spricht allerdings davon, dass die Form Uslar I erst in diesem Abschnitt auftritt.

234 Heiner 1995, 73 Taf. 3.

Der nun als Form-II-Horizont bezeichnete Abschnitt der späten Römischen Kaiserzeit im Sinne eines Eggers C1 wird gekennzeichnet durch Siedlungen wie Rees-Haffen, Kr. Kleve,<sup>235</sup> Soest-Ardey, Kr. Soest,<sup>236</sup> und Rebenstorf, Kr. Lüchow-Dannenberg.<sup>237</sup> Auch wenn die letztgenannte Siedlung nicht dem rhein-weser-germanischen Kulturkreis entstammt, soll sie an dieser Stelle bereits genannt werden, da sie für die Zeit nach dem Form-II-Horizont wichtige Aspekte aufweist, in der es Parallelen mit Ostwestfalen gibt. In jenen Siedlungen kommt die Form Uslar I allenfalls sporadisch vor, und sie datieren schwerpunktmäßig ganz eindeutig in die späte Römische Kaiserzeit (und später). Aus Ostwestfalen gehört mit Sicherheit die Siedlung aus Coesfeld-Lette, Kr. Coesfeld, dazu, in der die Formen Uslar I und I/IIa nicht nachgewiesen sind, sondern nur die Form Uslar II.<sup>238</sup> Ganz sicher hat auch die Siedlung von Bielefeld-Sieker, die bislang nur in Vorberichten publiziert wurde, hier ihren Hauptschwerpunkt.<sup>239</sup> Dem lassen sich eine kaum fassbare Menge von kleineren Siedlungsstellen zur Seite stellen, von denen jetzt nur die genannt werden, die entweder von größerer Bedeutung sind oder so vorliegen, dass sie für die spätere Auswertung durch die Seriation Verwendung finden könnten.<sup>240</sup> Bedeutsam ist sicher die fundreiche Grube von Gudensberg-Maden, Schwalm-Eder-Kreis, in der die Form Uslar I gar nicht und die Form Uslar I/IIa nur einmal belegt ist.<sup>241</sup> Ebenfalls bedeutsam ist der Befund „Fundbereich F, Grube 1“ aus Hiddenhausen-Oetinghausen „Auf dem Hagen“, in dem nur die Form Uslar II nachgewiesen ist und der aus einem leider nur durch Lesefunde dokumentierten Umfeld stammt, das sicher auch vornehmlich in diese Zeit gehört.<sup>242</sup> Kleine Inventare liegen vor mit einem Brunnen aus Duisburg-Walsum<sup>243</sup> und den sieben vorgestellten Befunden aus Stolzenau, Kr. Nienburg/Weser,<sup>244</sup> in denen nur die Form Uslar II, nicht aber die Form Uslar I nachgewiesen ist, sowie mit der Grube aus Borgholzhausen-Barnhausen, Kr. Gütersloh, die neben einer Scherbe der Form Uslar II auch die eines römischen Deckelfalztropfes enthielt.<sup>245</sup> Ebenfalls in diesen Zeithorizont hinein gehören die in einem Tagungsband zur rhein-weser-germanischen Keramik vorgestellten Gruben von Rothenberg-Oppershofen, Wetteraukreis,<sup>246</sup> Kollitzheim-Herlheim, Kr. Schweinfurt,<sup>247</sup> und Gaukönigshofen, Kr. Würzburg,<sup>248</sup> sowie vermutlich die gesamte Siedlung von Lauda-Königshofen, Main-Tauber-Kreis.<sup>249</sup> In diesen Abschnitt gehören auch der westliche Teil des Gräberfeldes von Leverkusen-Rheindorf,<sup>250</sup> in dem sich allerdings auch noch jüngere Gräber befinden dürften, sowie der überwiegende Teil des Gräberfeldes von Porta Westfalica-Costedt, Kr. Minden-Lübbecke.<sup>251</sup> Aus Petershagen-Lahde (Heyden) sind die

235 Kempa 1995.

236 Halpaap 1994.

237 Nüsse 2002.

238 Schumacher/Zeischka 1988 Abb. 6,1.7-8.26; 7,1.8.11; warum sie trotz vollständiger Fund- und Befundvorlage nicht verlaublich sind, aus welchen Befunden die Funde stammen, bleibt ihr Geheimnis.

239 Doms 1990. Es ist davon auszugehen, dass Bielefeld-Sieker in die Völkerwanderungszeit hineinreicht (siehe stempelverzierte Scherben bei Doms 1990 Abb. S. 268). Ob die Siedlung andersherum auch in die frühe Römische Kaiserzeit hineinreicht, muss offenbleiben.

240 Eine Besprechung derartiger Fundstellen liefert Kempa (1995, 117-126 Abb. 10); die meisten liegen jedoch entweder nur in Vorberichten oder nicht nach Befunden aufgeschlüsselt vor.

241 Bergmann 1968.

242 Bérenger 1995 Abb. 7,1-3.8.

243 Von Petrikovits/Tischler 1939.

244 Cosack 1977.

245 Smolka 1987 Abb. 1,1 (Form Uslar II); 1,4 (Deckelfalztropf).

246 Lindenthal 2000.

247 Steidl 2000, 151-156 Abb. 2-3.

248 Steidl 2000, 157-168 Abb. 4-11.

249 Frank 2000.

250 Von Uslar 1938.

251 Ohne die früheren Gräber 27, 28 und 29 und die späteren Gräber 2, 5, 14, 17 und 20; Siegmund 1996.

Befunde „Grubenhütte F144“<sup>252</sup> und „Bau I und II“<sup>253</sup> in diesen Abschnitt zu stellen.<sup>254</sup> Ferner anzuschließen ist diesem Zeitabschnitt das rhein-weser-germanische Keramikmaterial aus den Kastellen Saalburg, Hochtaunuskreis,<sup>255</sup> und Zugmantel, Rheingau-Taunus-Kreis,<sup>256</sup> wobei es sich jedoch um Lesefunde handelt. Auch die Keramik des Nordseeküstenraums aus Backemoor, Kr. Leer, dürfte in diesen Zeitabschnitt gehören, auch wenn die Form Uslar II dort nicht nachgewiesen ist.<sup>257</sup> Dieser Abschnitt ist mit Bérengers Zeitgruppe 6, mit Fritzlar-Geismar IId und somit mit Eggers C1 zu parallelisieren.<sup>258</sup>

Schwierig zu beschreiben ist abschließend der späteste Abschnitt der Römischen Kaiserzeit, nämlich derjenige, in dem die Form Uslar II nicht mehr vorkommt, ohne dass bereits von der Völkerwanderungszeit zu sprechen ist, also die Stufe Eggers C2. Dies ist vermutlich ein Zeitraum, in dem die rhein-weser-germanischen Formen zu erodieren beginnen und sich in Ostwestfalen eine Gefäßform als Leitform etabliert, die ansonsten weniger im rhein-weser-germanischen Siedlungsgebiet als vielmehr in östlicher Richtung in Niedersachsen und bis nach Sachsen hinein nachgewiesen ist: die Form Bérenger 13. In diesen Abschnitt gehören die Gräber des Gräberfeldes auf dem Pflingstberg bei Helmstedt, welche die von Gaedtker-Eckardt definierten Gefäßformen II, Typen 7–8 und IV, Typ 17, die der Form Bérenger 13 entsprechen, enthalten.<sup>259</sup> Ferner ist die Form Bérenger 13 als „Zweigliedrige Schale“ in Rebenstorf häufig nachgewiesen und kann dort als Leitform des jüngeren Siedlungsabschnittes angesehen werden.<sup>260</sup> Im völkerwanderungszeitlichen Abschnitt von Fritzlar-Geismar lassen sich Stücke finden, die sehr an die Form Bérenger 13 erinnern, jedoch allesamt handgemacht sind.<sup>261</sup> Dieser Typ „Schalen mit Bauchknick“ dürfte die typologisch an die Form Bérenger 13 anschließende Gefäßform sein, die dann die handgemachte Keramik der frühen Völkerwanderungszeit prägt.<sup>262</sup> Vergleichbare Formen findet man auch in Soest-Ardey, wo sie als frühmittelalterliche Knickwandgefäße beschrieben werden und z. T. mit Gefäßen, die an späte Varianten der Form Uslar II erinnern, in einem Befund auftreten.<sup>263</sup>

Weiterhin können die Befunde aus Petershagen-Lahde (Heyden), in denen sich die Form Bérenger 13 befindet, diesem Abschnitt zugeordnet werden. Veröffentlicht ist davon jedoch bislang nur der Befund „F611“, der aufgrund der Fundmenge nur schwerlich als geschlossen gelten kann.<sup>264</sup> Dem anzuschließen sind ferner vermutlich diejenigen Gräber aus Leverkusen-Rheindorf, die ins 4. Jh. datieren, sowie ein Befund einer „Herdstelle“ aus Osnabrück-Galgenesch, aus dem ein Gefäß der Form Bérenger 13 und ein Gefäß der Form Uslar II ohne Randlippe geborgen werden konnten.<sup>265</sup> Ferner sind in der Siedlung von Rees-Haffen, Kr. Kleve, zwei Gefäße nachgewiesen, die als Form Bérenger 13 klassifiziert werden

252 Bérenger 2000 Abb. 71-73.

253 Bérenger 1984 Abb. 77.

254 „F144“ dürfte aufgrund der Vielzahl der Funde allerdings kaum als geschlossen gelten und bei „Bau I und II“ handelt es sich um Funde aus zwei räumlich voneinander entfernten Befunden (Bérenger 1984 Beilage 2).

255 Walter 2000, 139-140 Taf. 30-31.

256 Walter 2000, 145-147 Taf. 33-82.

257 Busch-Helwig 2007; zur Problematik des Nachweises der Form Uslar II dort siehe das Kapitel „Der elbgermanische Einfluss“.

258 Heiner 1994, 73 Tab. 3.

259 Gaedtker-Eckardt 1991 63-65.

260 Nüsse 2002, 142-143; 147-148 Tab. 1.

261 Dies sind die Typen H24–H27 nach Best (1990, 86-89).

262 Böhme 1974, 136; Best 1990, 86-89. Es ist bedauerlich, dass mit den Werken Bests (1990) und Heiners (1994) zwar sehr gute Studien zur Keramik von der vorrömischen Eisen- bis zur Römischen Kaiserzeit bzw. zur völkerwanderungs- und merowingerzeitlichen Keramik existieren, bislang aber niemand die spätkaiserzeitliche und die völkerwanderungszeitliche Keramik dieses Platzes verglichen hat.

263 Halpaap 1994, 229-231; siehe z. B. Befund Grube 834 mit Uslar II (Taf. 80,1.14) und Bérenger 13 (Taf. 80,17).

264 Bérenger 2000 Abb. 78-80.

265 Bauer 1959, 62 Abb. 3,9208.9209.

können.<sup>266</sup> Allerdings fehlt in beiden Fällen der scharfe Umbruch, weswegen sie streng genommen als Form Uslar IV klassifiziert werden müssen. Aus dieser und der Form Uslar II dürfte die Form Bérenger 13 entstanden sein.<sup>267</sup> Die zwei Gefäße aus Rees-Haffen sind somit als Vorformen der Form Bérenger 13 anzusehen.

Gräberfelder und Siedlungen nennenswerter Größe, die die Form Bérenger 13, nicht aber die Form Uslar II erbrachten, sind mir nicht bekannt. Es ist in dem Zusammenhang bedauerlich, dass über die Siedlung von Fritzlar-Geismar zwar sehr gute Arbeiten bestehen,<sup>268</sup> diese aufgrund anderer Terminologien und Typologien aber kaum miteinander verknüpfbar sind. Und da auch die Besiedlung in der Siedlung von Petershagen-Lahde (Heyden) nach jener „Post-Form-II-Phase“ für ca. 200 Jahre nicht mehr nachweisbar ist,<sup>269</sup> kann hier jetzt ein Schlussstrich unter die Betrachtung der chronologisch relevanten Fundstellen rhein-weser-germanischer Keramik gezogen werden. Es bleibt zu hoffen, dass die künftige Forschung sich dem schwierigen Feld der Keramikentwicklung von der späten Römischen Kaiserzeit in die Völkerwanderungszeit hinein widmen wird, so dass diese Entwicklung dann im Ganzen betrachtet werden kann und nicht, wie zurzeit leider noch üblich, in die Abschnitte Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit gespalten bleibt.

---

266 Kempa 1995, 87-88 Taf. 42,4 (Lesefund); 112,5 (Befund 33); die der Form Bérenger 13 ähnlichen Stücke heißen bei Kempa Form H.

267 Siehe dazu Bérenger 2000, 55-57.

268 Heiner 1994; Best 1990.

269 Bérenger 1996, 17-18.

Als Übersicht folgt eine Liste mit den jeweiligen Zeithorizonten und den zugehörigen Fundstellen in alphabetischer Reihenfolge:

<b>Zeithorizont</b>	<b>Fundstellen</b>
vor Uslar I	Bad Oeynhausen-Dehme, Delbrück-Anreppen, Dortmund-Marten, Flörsheim-Weilbach: „Gastrasse“, Fritzlar-Geismar (Befunde der Phase IIa), Lemgo-Brake, Leverkusen-Rheindorf (alte Fibelgräber), Mardorf 23 (einzelne Befunde), Petershagen-Lahde (Heyden): Befund „Scherbenkonzentration im Bereich des Töpferofens“, Petershagen-Raderhorst (Teile der Siedlung), Quendorf, Schweicheln-Bermbeck.
Uslar I	Ahlen, Dortmund-Rahm, Frankfurt-Domhügel, Frankfurt-Osthafen, Fritzlar-Geismar (Befunde der Phase IIb), Fritzlar-Werkel III, Fulda-Domhügel, Herzebrock-Clarholz (Grubenhaus aus der Sandgrube Topmüller), Hofheim I (germanische Keramik aus dem Kastell), Keppeln (Großteil des Gräberfeldes), Körner, Leverkusen-Rheindorf (Großteil der Gräber), Nenndorf, Neuenknick-Meinckenberg, Paderborn-Hecker (Großteil der Siedlung), Petershagen-Lahde (Heyden) (Befunde „F78“, „F173“ und „Bau IX“), Rees-Haldern, Warburg-Daseburg, Wellen.
zwischen Uslar I und Uslar II	Fritzlar-Geismar (Befunde der Phase IIc), Keppeln (Teile des Gräberfeldes), Leverkusen-Rheindorf (Grab 229), Nordhausen (Teile des Gräberfeldes), Porta Westfalica-Costedt (Grab 29).
Uslar II	Backemoor, Bielefeld-Sieker, Borgholzhausen-Barnhausen, Coesfeld-Lette, Duisburg-Walsum (Brunnen), Fritzlar-Geismar (Befunde der Phase IIe), Gaukönigshofen, Gudensberg-Maden, Hiddenhausen-Oetinghausen „Auf dem Hagen“ („Fundbereich F, Grube I“), Koltzheim-Herlheim, Lauda-Königshofen, Leverkusen-Rheindorf (westlicher Teil des Gräberfeldes), Petershagen-Lahde (Heyden) (Befunde „Grubenhütte F144“ und „Bau I und II“), Porta Westfalica-Costedt (überwiegender Teil des Gräberfeldes), Rebenstorf (älterer Siedlungsabschnitt), Rees-Haffen (Großteil der Befunde), Rothenberg-Oppershofen, Saalburg (germanische Keramik aus dem Kastell), Soest-Ardey, Stolzenau, Zugmantel (germanische Keramik aus dem Kastell).
nach Uslar II	Fritzlar-Geismar (einzelne Befunde des völkerwanderungszeitlichen Abschnitts), Leverkusen-Rheindorf (Gräber des 4. Jh.), Osnabrück-Galgenesch, Petershagen-Lahde (Heyden) (Befund „F611“), Pflingstberg bei Helmstedt, Rebenstorf (jüngerer Siedlungsabschnitt), Rees-Haffen (einzelne Befunde), Soest-Ardey (einzelne Befunde).